Theologischer Literaturbericht.

erausg. von Prof. D. J. Jordan, Ephorus des Evang. Predigerseminars, Wittenberg.

lai-Juni. 43. Jahrgang 1920. Nr. 5 u. 6.

Philosophisches.

ittrich, O., Dr. Prof., Leipzig: Individualismus, Universalismus, Personalismus. Berlin 1917, Reuther & Reichard. (36 S.) 1 M.

Hier werden drei Weltanschauungsformen arakterisiert, deren letzte dem Verf. als höchste ntwicklungsstufe gilt. Die Charakteristik ist it großer Feinheit ausgeführt. Allemal kommen e psychologische, ethisch-politische, religiöse und etaphysische Seite zur gesonderten Erwägung, as dem Ganzen ein wahrhaft philosophisches epräge verleiht. Man wird an Fichtes Beandlungsart der Geschichtsphilosophie erinnert. ine gewisse Subjektivität ist wohl beim perieren mit so buntschillernden Parteinamen ie Individualismus, Universalismus, Personasmus unvermeidbar. In dieser Hinsicht scheint ir eine kleine Schrift von *Georg E. Burckardt* sehr lehrreich, „Was ist Individualisus?" (Leipzig 1913, Meiner). Danach dürften ittrichs Bemängelungen teilweise nur gröbere arietäten des Individualismus treffen. Die leren Gestaltungen des Individualismus können h durchaus mit dem Personalismus berühren, daß es kaum angängig ist, zwischen beiden andpunkten einen schroffen, unüberbrückbaren egensatz anzunehmen. Anfechtbar ist auch ittrichs Behauptung, daß „sowohl das Einzeldividuum des Individualismus als der einzelne es Universalismus kein *Selbstbewußtsein* sitzt." Ebenso möchte ich bezweifeln, daß auf iner personalistischen Stufe der beklagenswerte hische Dualismus restlos überwunden ist. Eine thisierung aller politischen Maßnahmen läßt ch nur unter utopischen Bedingungen denken. lan gestehe doch offen und ehrlich ein, daß as menschliche Zusammenleben notgedrungen beträchtlichem Umfange nach bloß vernünfgen Klugheitsnormen geordnet wird, die — unittelbar wenigstens — nichts mit „gut" oder böse" zu tun haben. Kowalewski, Königsberg.

erler, D. H., Dr.: Max Scheler und die impersonalistische Lebensanschauung. Ulm 1917, H. Kerler. (39 S.) 1,50 M.

Kerler, der uns als dialektischer Virtuos hon lange aufs vorteilhafteste bekannt ist, setzt h hier mit einer religiös orientierten ethischen kizze Schelers „Zur Rehabilitierung der Tugend" nthalten in dessen „Abhandlungen und Aufätzen") auseinander. Die Auseinandersetzung iuft auf nichts Geringeres hinaus, als den aradoxen Nachweis, daß die religiöse Einellung überhaupt mit eigentlicher Moralität unverträglich ist. Weder Demut noch Dankbarkeit will K. als sittliche Tugend gelten lassen. Ebenso bemängelt er die Forderung der Ehrfurcht im gewöhnlichen Sinne. „Hingabe an eine *Person* und wäre sie die höchste, Gott, hat mit *sittlicher* Hingabe nur den Namen gemein. Hingabe an die Person ist nichts Sittliches, sie ist *Treue*, die zur größten Widersittlichkeit werden kann, wenn man sie der unsittlichen, der idealen Forderung bewußt oder unbewußt zuwiderhandelnden Person beweist. Hingabe an die Person *nährt* sich nur *an* wahrer Sittlichkeit, wenn durch die Person das geistig-sittliche Ideal hindurchscheint. Dann aber ist wiederum dieses jener *übergeordnet*. Und niemals wird der wahrhaft Sittliche dem *Träger*, ja nicht einmal dem Erzeuger des geistig-sittlichen Wertes Anbetung und Ehrfurcht zollen." Hier kommt der rigoristische Impersonalismus Kerlers zum schroffsten Ausdruck. Zuletzt wird noch hervorgehoben, daß der Impersonalist sich jenseits von Optimismus und Pessimismus fühlt. „Die Rechtfertigung wertwidrigen Weltgeschehens ist in seinen Augen so aussichtslos, wie uninteressant. Ist er ja doch nicht in seiner *geistigen*, wenn auch physischen Existenz, wie der religiöse Mensch, abhängig von der Göttlichkeit oder Ungöttlichkeit der Lebensmacht des All." Ich meine, Kerler unterschätzt doch ein wenig das Gewicht der metaphysischen Voraussetzungen für eine lebensfähige, sittliche Kultur. Wenn unsere Welteinrichtung wirklich ganz gleichgültig oder gar feindlich gegen solche Kultur wäre, möchten die schwachen, menschlichen Kräfte nicht ausreichen, sie durchzusetzen oder auch nur in Gang zu bringen. Der bloße *Ideenkultus* kann übrigens gefährlich werden, wenn man die natürlichen Zusammenhänge außer acht läßt, in denen die Ideen stehen. Und gab und gibt es nicht viele *törichte* Ideen? Unter solchen Umständen dürfte gerade ein gewisser *Personalismus*, der sich nicht unkritisch den Ideen beugt, sehr berechtigt sein. Immerhin verdient die scharfe Herausarbeitung einer irreligiösen impersonalistischen Moral, wie sie Kerler hier der religiösen personalistischen gegenüber geliefert hat, ernsteste Beachtung. Wer tiefgreifende Anregungen auf dem ethisch-religiösen Problemgebiet sucht, wird das geistreiche Schriftchen, dessen intellektueller Mut lebhaft an die berühmte antithetische Denkart Bayles erinnert, mit größtem Nutzen lesen.

Kowalewski, Königsberg.

Religionsphilosophisches.

Aus Leben und Lehre des Bahaismus. Mitgeteilt von der Bahai-Vereinigung in Hamburg. Hamburg 1918, Bahaiverlag. (47 S. kl. 8°.) 0,90 M.

Merkwürdig, wie uns von allen Seiten modern-idealistischer Bestrebungen das „Licht von Osten" angepriesen wird. Abdul Baha Abbas aus Akka heißt der Mann, der 1913 auch nach Stuttgart kam, um seine Lehre zu verkünden, er selbst „die verkörperte Liebe, Duldsamkeit, Reinheit und Herzensgröße eines Jesus und aller Ähnlichen." Seine Lehre, der Bahaismus, will keine neue Religion, kein neuer Kult, sondern eine belebende Kraft sein, jedem seinen Glauben lassen, indem sie in allen Weltanschauungen etwas Allgemeines findet, um Einigkeit zu schaffen in der Liebe. Persien und der Mohammedanismus sind die Quellen der Lehre, deren Geschichte das Heftchen breit erzählt. Auf Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit, Harmonie und Ordnung soll der Weltfriede sich aufbauen, durch Aufhebung der Geltung der Rassenunterschiede und eine Einheits-Hilfssprache sich erhalten. Briefe Abduls an Bewohner verschiedenster Erdteile fordern zum Völkerfrieden auf. Offenbar steht der Verfasser unter den Wirkungen der Kriegspsychose. Zänker, Soest.

Frato, V. J. A.: Eine neue Religion; eine neue Kirche. Hamburg 1918, Bahai-Verlag. (80 S.) 2,20 M.

Ein von guter Absicht eines religiösen Skeptikers veranlaßtes Schriftchen ohne bleibenden Wert. Die Persönlichkeit Gottes wird gestrichen, auch die Offenbarung Gottes in Christus. Gott ist „die Repräsentanz des absolut Guten, Heiligen, dessen Verehrung und Dienst sich in der vollständigen Hingabe des Frommen an das Gute mit jedem Gedanken, jedem Wort und jeder Handlung auswirkt." „Gott ist die Verkörperung aller Vollkommenheit, ist also höchste Sittlichkeit, Intelligenz, Schönheit, Kraft und Zweckmäßigkeit, ist Erhabenheit und Heiligkeit." „Gott ist der transzendente Mutterschoß und das Herzblut alles Daseienden und Geschehenden." In diesem pantheistischen Sinne wird Gott aufgefaßt. Ein Leben nach dem Tode gibt es für die Seele nicht. Der Mensch muß die Stillung seines Glücksehnens in der Erfüllung seiner Bestimmung zum Guten suchen. Die neue Kirche darf keine Bekenntnisse, keine Sakramente und Amtshandlungen haben. Was aber zum Bau einer Kirche wirklich nötig ist, verschweigt der Verfasser zum Teil, zum Teil ist das Gesagte so unklar, daß wir seine gut gemeinten und aus einem persönlich frommen Sinn entspringenden Gedanken doch ablehnen müssen, denn sie führen direkt zur Auflösung der Kirche und zum Verfall christlichen Lebens. Falke, Wernigerode.

Theologisches.

Hoffmann, H., D. Dr. Prof., Bern: Der neue Protestantismus und die Reformation. Gießen 1919, A. Töpelmann. (60 S.) 2 M.

Der Berner Kirchenhistoriker Heinrich Hoffmann nimmt das vielverhandelte Problem der Entstehung des sog. Neuprotestantismus und seines Verhältnisses zur Reformation wieder auf. Seiner Arbeit liegt ein Vortrag zu Grunde, der aber nun zu einer etwas umfassenderen Behandlung des Themas ausgestaltet ist. Vorangeschickt ist eine Darlegung zur Entstehungsgeschichte des Problems, zum Teil eine Anknüpfung an R. H. Grützmachers Darlegungen in der NkZ. Es werden dann nacheinander behandelt: 1. Die charakteristischen Merkmale des neueren Protestantismus. 2. Die Herkunft der neuprotestantischen Elemente und 3. Das Verhältnis der Hauptströmungen des neueren Protestantismus zur Reformation, besonders zum reformatorischen Rechtfertigungsglauben. Man sieht auch hier wieder, wie sehr die jeweilige Lösung des Problems durch die Stellung beeinflußt wird, die man selbst zu den reformatorischen Grundgedanken einnimmt. Der Protestantismus ist ja ein so dehnbarer Begriff, daß darunter das Verschiedenartigste gefaßt wird. Täusche ich mich nicht, so befindet sich der Verfasser in einer gewissen Wandlung zu stärkerer Anerkennung der ursprünglichen reformatorischen Gedanken, was seine Stellung zu dem Gesamtproblem beeinflußt. Manchem kann ich freilich nicht zustimmen; ich will nur einen charakteristischen Satz hervorheben: „Mächtiger als bei Luther wird in der Gegenwart in den Christenherzen der Drang emporlodern, die Welt den Werten des Gottesreiches anzunähern, soweit wir das vermögen." Ich bitte sich einmal die Frage vorzulegen, ob die Verhältnisse in Staat, Stadt und Gesellschaft, auf die Luther seinen versittlichenden Einfluß geltend machte, sich nicht tatsächlich erheblich mehr den Werten des Gottesreiches näherten, als die Verhältnisse von 1913 und gar von 1919. In der Einschätzung der dauernden Kraft des Bösen liegt der tiefste Unterschied zwischen der reformatorischen Auffassung und der auch unter Protestanten weitverbreiteten Auffassung, die vom Erbe der Aufklärung zehrt. Hoffmann meint, man könne die allzu tiefe Einschätzung des Menschen fallen lassen. Ich meine, man kann den der Bande vom Staat, Gesellschaft und Sitte losgewordenen Menschen gar nicht tief genug einschätzen. Das zeigt die Gegenwart. Hier war Luther der Wirklichkeitsmensch die Aufklärung denkbar wirklichkeitsfremd. Wir müssen den Fortschritt suchen auf dem Wege der Überwindung dieser Aufklärungselemente. Jordan, Erlangen.

Möring, Ernst: Ein Buch vom neuen Glauben. Breslau 1919, Trewendt und Granier. (VI, 216 S.) 9 M.

Das Buch eines Modernen, der von lauterster Aufrichtigkeit und ernsthaftester Frömmigkeit

...cht minder bewegt ist, als von dem Gefühl ... das Recht neuzeitlicher Entwicklungen. Was ...sonderheit dem Buche seinen Wert gibt, ist ...eben dem durchdringenden Scharfsinn, dem ge...lligen Stil und der anschauungsreichen Rede ...e Kraft und Lauterkeit der Parrhesia, deren ...erzton es bezeugt: Ich glaube, darum rede ich. ...reilich gilt hier: „Ein jeglicher sei seiner Mei...ung gewiß." Die beiden ersten Kapitel reden ...on der Zersetzung des alten Glaubens durch die ...atur- und Geschichtswissenschaft. Der kundige, ...it allen Problemen vertraute Verfasser gibt sich ...uf Schritt und Tritt kund; doch ist seine Kritik ...icht nur zerstörend, sondern aufbauend; sie ...cht in tiefgrabender Forschung andere Grund...gen für unseren Glauben. Eine anmutige, ...it leichter Hand entworfene Geschichte der Bibel ...olgt; Ziel und Höhe ist in dem Christus ge...eben, dem das Bewußtsein von der Nähe ...ottes, das Empfinden der „gestaltenden Kräfte ...es Alls" dauernd gegenwärtig war. Er lehrt ...ns, „verlorenen Stimmen in unserer Brust zu ...uschen" und erschließt auch uns damit den ...ugang zu Gott. Das eigene System in Kap. ... und 5 mit den Überschriften: Leben in Gott ...d Leben aus Gott — zeichnet die Eigenart ...s religiösen Lebens im Sinne der Mystik, ...nes unmittelbaren Erfassens der Gottheit, in ...tschlossener Ablehnung der Anschauung, die das ...eligiöse nur in der Zustimmung zu irgend...elchen Sätzen, oder in der Übernahme von ...gendwelchen Lasten sieht. Der Mensch „er...hlt vielmehr die schöpferischen Kräfte des ...osmos"; die „Lebensbewegung, die das Welt...anze durchdringt und zu immer neuen Formen ...staltet, wird auch zur bewegenden, tragenden ...raft für den Menschen, wenn er sie nur nicht ...rschüttet. Die Verbindungslinien von dieser ...osition zu den Gebieten der frommen Welt...trachtung und des christlichen Ethos werden ...it entschlossener Folgerichtigkeit gezogen. —

Mag man vom Standpunkt des Altgläubigen ...anches vermissen, ja von einer Verkürzung des ...vangeliums im alten Sinne zu reden berechtigt ...n, ohne Frage stellt die Glaubens- und Welt...schauung des Verfassers einen tragfähigen ...rund dar; gerade das minus mag zur Wohl...t werden für viele, die aus Gründen subjek...ver Aufrichtigkeit ein plus nicht zu tragen ...stande sind. Wie wirksam eine in diesen Ge...sen einherschreitende Predigt sein kann, zeigen ...e Werke Geyers und Rittelmeyers, denen ...r Verfasser unstreitig nahesteht, zur Genüge. ...och werden auch Andersdenkende aus dem ...uche lernen können, von welchen Nöten das ...mpfinden der Modernen gedrückt wird und ...e man ihnen zu Herzen reden muß.

Hering, Croppenstedt.

Exegetische Theologie.

...uer, H. und Leander, P.: Historische Grammatik der Hebräischen Sprache des Alten Testaments. Lfg. 2. Halle a. S., 1919, M. Niemeyer. (IV u. 273—512 S.) 14 M.

Das lebhafte Interesse, mit welchem nach dem Schlusse meiner Besprechung des ersten Heftes dieses groß angelegten Werkes seiner Vollendung entgegengesehen werden muß, hat sich schon bei dem zweiten Hefte, das uns leider sehr spät zugegangen ist, als ein höchst berechtigtes erwiesen. Denn in diesem Hefte wird nun zunächst die neue Anschauung, wonach der Imperativ die Urgestalt des Verbums bildet, im einzelnen entfaltet. Infolgedessen läßt man die bisher als Imperfekt bezeichnete Form unter dem Namen „Aorist" vorangehen und das bisherige Perfekt als den „Nominal" folgen. Nicht bloß aber diese beiden Gestalten des Verbums werden von den Verfassern als „Modi" bezeichnet (S. 277), obgleich doch die Tempora und Modi anderer Sprachen umfassen, sondern auch die Infinitive und die Partizipien werden als „Modi" aufgefaßt (ebenda). Ferner enthält auch die Einzeldarstellung sowohl beim Verbum als auch beim Nomen, dessen Behandlung auf S. 445 beginnt, sehr viel Neues. Jeden Lehrer des Hebräischen wird die neue Verteidigung interessieren, die für die weite Ausdehnung der Nomina primitiva gegeben wird. Mit gleicher Aufmerksamkeit wird er dann die Stammbildung der abgeleiteten Nomina (S. 455 ff.) und die Feststellung des Geschlechts der Substantiva (S. 506 ff.) verfolgen und mit den bisherigen Darstellungen vergleichen. Wenn dabei auch nicht jeden die Nebeneinanderstellung des Hebräischen und der andern semitischen Sprachen interessieren wird, so doch die durchgehende Vergleichung der tiberiensischen und der babylonischen Aussprache, auf deren Feststellung die Verfasser großen Fleiß verwendet haben. Daß wenigstens jede Bibliothek von Schulen, auf denen das Hebräische ein Unterrichtsfach bildet, dieses Werk anschaffen wird, darf vorausgesetzt und gewünscht werden.

König, Bonn.

Bergsträßer, G.: Hebräische Grammatik. (Wilhelm Gesenius hebräische Grammatik, 29. Aufl.) I. Teil: Einleitung, Schrift- und Lautlehre. Leipzig 1919, F. C. W. Vogel. (VI, 166 S.) 3,75 M.

Nachdem Paul Kautzsch 1910 verstorben war, wurde es zu einer wichtigen Frage, wer zur Fortsetzung seiner Arbeit auf dem Gebiete der hebräischen Grammatik berufen werde. Die Wahl fiel auf G. Bergsträßer, einen überaus tüchtigen jüngeren Orientalisten, der auch durch Aufenthalt in den Ländern des Orients die neueren Gestalten der semitischen Sprachen aus eigener Erfahrung kennen gelernt hat. Auf dem von ihm infolgedessen betretenen Arbeitsfelde hat er seine Tüchtigkeit auch schon dadurch bekundet, daß er einerseits nicht, wie es neuerdings besonders von Frd. Delitzsch beliebt worden ist, die Leistungen seiner Vorgänger niederreißen zu müssen gemeint hat, um sich eine Basis für seinen eigenen Ruhm zu schaffen, und daß er

andererseits eine wirkliche Neubearbeitung der von Kautzsch hinterlassenen Grammatik zu unternehmen gewagt und — um es gleich mit einem einzigen Worte auszusprechen — in vortrefflicher Weise begonnen hat. Als Zeugnis dafür darf gewiß schon dies angeführt werden, daß er die ungemein große Summe von neuesten Forschungen über die Geschichte des alttestamentlichen Textes, über die Entwicklung der semitischen Sprachen und über die lautphysiologische Eigenart insbesondere auch der älteren und neueren Aussprache des Hebräischen zu beherrschen vermocht hat. In dieser Beziehung ist mir nur ein einziges Versehen aufgefallen. Er hat (S. 32) dem oft zu erwähnenden „H. Grimme" (in Münster) auch das Buch „Euphemistic liturgical Appendices in the Old Test." von Karl J. Grimm (1901) zugeschrieben. Der Hauptbeweis für die Trefflichkeit der Neubearbeitung liegt aber in der Beurteilung, die B. in bezug auf die vielen schwierigen Fragen geübt hat, die gerade auch vom ersten Teile der hebr. Grammatik seinem Bearbeiter vorgelegt werden. Allerdings kann z. B. die Schreibung des sechsten Buchstabennamens mit Wau (S. 29) nicht gebilligt werden. Er sagt auch selbst S. 43, daß Waw gleich u mit darunter stehendem Bogen sei und einen „konsonantischen Vokal" bezeichne, wie „etwa das w des Englischen". Daß die überlieferte Aussprache des Hebräischen „Diphthonge" besitze, kann nicht zugegeben werden, weil ja hinter dem angeblichen Diphthong eine Litera Beghadhkephath mit Dagesch lene vorsehen wird, wie z. B. in שָׁלַוְתִּי Hi. 3, 26, was B. selbst auf S. 106 anführt; usw. Ferner hat er (S. 59) der jetzt weitverbreiteten neueren Meinung beigestimmt, daß die Vokalzeichen nur die Qualität bezeichnen wollten. Aber daß gegenüber dem Pathach durch Qames ein langer Vokal bezeichnet werden soll, zeigt sich z. B. in der Pausalaussprache qāṭāl; usw. Sodann מַקְטוּל „getötet" ist arabisch, aber existiert im Hebr. ebensowenig, wie עֲיָנִים (S. 102) anstatt עֲיָנוֹת „Quellen". Auf der andern Seite muß es als besonders lobenswert bezeichnet werden, daß B. (S. 121) nicht die von dem Germanisten Sievers aus „metrischen" Gründen aufgebrachte und von Strack sowie Kautzsch akzeptierte Meinung gebilligt hat, daß es kein Scheba medium gebe. Gegen diese neue Theorie legt doch z. B. die Abwesenheit eines Dagesch lene in dem Status constructus pluralis מַלְכֵי lautes Zeugnis ab. Auch hat er die ebenfalls von mir schon früher bekämpfte Bedeutung des Paseq als eines Glossen-Zeichens, mit guten Gründen abgelehnt (S. 79). Doch dürfte hiermit schon hinreichend gezeigt worden sein, daß die hebräische Grammatik sich zu diesem neuen Bearbeiter Glück wünschen kann, und daß auf die hoffentlich bald erscheinende Fortsetzung seiner Arbeit mit den besten Erwartungen ausgeblickt werden darf. Nur wünschen wir, daß sie uns sofort nach ihrem Erscheinen und nicht, wie die erste Lieferung, erst ein Jahr danach vergelegt werden möge.

Ed. König, Bonn.

Dawidowicz, David: **Das Buch Ijob.** Berlin 1919, Schwetschke & Sohn. (188 S.) 8 M.

D. hat einen hebräischen Kommentar zum Buch Ijob 1913 veröffentlicht. Mit Unterstützung der Zunz-Gesellschaft ist dieser jetzt in deutscher Gestalt erschienen. Seine Einrichtung ist derartig, daß der Text hebräisch und deutsch in zwei Spalten nebeneinander geboten und mit gelegentlichen Anmerkungen versehen wird. Ein Urteil läßt sich, will man sich nicht in Kleinigkeiten verlieren, nicht gut fällen, da die Fragen nach Zweck, Stoff und Anlage der Dichtung in einen noch nicht gedruckten zweiten Teil verwiesen werden. Typisch dürfte die Geheimniskrämerei in den Anmerkungen sein: z. B. S. 9: „Ich werde später auseinandersetzen". S. 7: „Wenn die Geschichte eine Parabel wäre, warum? . . . warum?" S. 181: „Darüber im zweiten Teil des Werkes". S. 188: „Vielleicht liegt sogar die wirkliche Bedeutung . . . . ganz entgegen einer oberflächlichen Auffassung."

Warum die Fragen ohne Antwort, statt kurzer Angabe dessen, was der Verfasser im Sinn hat?

Sachsse, Kattenvenne.

Knieschke, Lic.: **Eine reife Ähre.** Ernste Gedanken über das Buch Hiob. Peitz o. J., Reinh. Richter. (94 S.) 2,40 M.

Der Peitzer Oberpfarrer K. bietet seine Betrachtungen über den großen Dulder des Alten Testaments dem leidenden deutschen Volk „zum Trost und zur Selbstbesinnung" dar. Er will unserm schwergeprüften Volk die alte Frage der Theodizee, die vielen Deutschen im Weltkrieg aufs neue lebendig geworden ist und als schwere Last auf der Seele drückt, lösen helfen. Darum zeichnet er dem leidenden deutschen Volk das leidende Gottesvolk im Exil unter der Gestalt des Hiob als Vorbild: Wir sehen Hiob „in der Sonne des Glücks" und im „Schmelztiegel des Leids", betrachten an der Hand der einzelnen Reden das Leiden als „Prüfung", „Strafe", „Erziehung" und „Läuterung", hören vom „Segen der Frömmigkeit" und von der Weisheit „göttlicher Weltregierung" und erkennen letzten Endes, daß Gott auch an uns „alles aus Liebe" tut, um unser Volk „eine reife Ähre" werden zu lassen.

Das Buch, hinter dem viel wissenschaftliche Arbeit des orientalistisch geschulten Verfassers steht, ist erbaulich in des Worts schönster Bedeutung, denn es führt in die Tiefen des Theodizeeproblems und führt auf die Höhe von Golgatha als einzig mögliche Lösung des Problems. Eine Fülle schöner und nicht alltäglicher Gedanken — erwähnt sei nur die Betrachtung „eine dunkle Stunde" mit ihrer prachtvollen Ausführung über Trübungen des religiösen Be-

wußtseins oder die feine Zeichnung alt- und neutestamentlicher Frömmigkeit S. 34 ff. — macht das Buch zu einer anziehenden Lektüre und bietet dem Geistlichen Stoff genug für homiletische Weiterverwertung. Der Gemeinde aber wird es tatsächlich „Trost und Selbstbesinnung" geben. Borrmann, Lieberose.

Lambert, Franz, A.: Das Buch Hiob. Berlin 1919, Furche-Verlag. (150 S.) 8 M.

Es ist verständlich, wenn der Furche-Verlag in seinem Streben bei den Gebildeten unserer Tage Interesse für die Bibel zu erwecken, gerade das Buch Hiob in neuer Übersetzung mit einleitenden Bemerkungen herausgibt. Das Problem dieses Buches ist ja in der Gegenwart wieder einmal brennend geworden, und die künstlerische Schönheit der Sprache des Originales reizt dazu, eine vollwertige Übersetzung zu liefern. Die freudigen Erwartungen, mit denen ich an das Buch herantrat, sind leider arg enttäuscht worden. Weder ästhetisch noch wissenschaftlich genügt das Buch den Anforderungen, die man billigerweise stellen kann. Schon an seiner ganzen Aufmachung merkt man, daß es etwas besonders Künstlerisches sein soll. Aber freilich das „künstlerisch sein sollen" tritt so aufdringlich hervor, daß es geht: man merkt die Absicht, und man wird verstimmt. Und ist der Druck wirklich künstlerisch? Die, wie wir aus dem Untertitel erfahren, benutzte Ohio-Antiqua liefert besonders im glatten Buchdruck infolge ihres exaltierten Charakters ein unharmonisches Satzbild. Die extrem ausgezogenen Oberlängen von b, d, k stehen in keinem Verhältnis zu der Höhe der kleinen Buchstaben, noch weniger im Verhältnis zu der verkümmerten Unterlänge des g. Die i-Punkte schweben so hoch über dem Buchstaben, daß das Auge nur gewaltsam die beiden Bestandteile des i vereinigen kann. Diese Äußerlichkeiten sind nicht zufällig, sondern sie entsprechen dem Geist des Buches. In der Übersetzung macht er sich naturgemäß nicht bemerkbar. Sie liest sich, soweit ich sehen kann, glatt; freilich habe ich schon Übersetzungen des Hiob gelesen, die mir als Kunstwerk besser gefielen. Umsomehr habe ich an der Einleitung auszusetzen. Hat der Verf. ein Recht zu behaupten, daß die bisherigen Erklärungen „das offen zutage liegende Gold mit Haufen von Stroh" zugedeckt haben zum Teil durch „die unklaren, schwerfälligen oder sonstwie ungenießbaren Übersetzungen," zum Teil durch die „vielen entweder frömmelnd langweiligen oder wissenschaftlich seichten Erklärungen" (S. 9). Was kennt der Verf. überhaupt an theologischen Arbeiten? Die Schriften, die er gelegentlich zitiert, sind durchweg veraltet. Der jüngste ist Dillmann! Unter solchen Umständen kann man sich nicht wundern über merkwürdige Behauptungen. Ein besonderes Kapitel ist den Gottesnamen in Hiob gewidmet. In die Worte El, Eloah, Schaddaj, Jahwe werden allerlei mystische Begriffe hineingeheimnist. Und wie steht es in Wirklichkeit? Ein Blick in eine Konkordanz zeigt uns: In den Prosateilen steht durchweg Jahwe; in den Reden steht (bis auf eine Ausnahme) nie Jahwe, d. h. der Verf. wollte den edomitischen Weisen nicht den israelitischen Gottesnamen in den Mund legen. Dafür verwendet er hier Schaddaj, der fast regelmäßig parallel mit El oder Eloah steht, folglich nicht etwas Besonderes bedeuten kann. Dies eine Beispiel möge genügen, um die Arbeitsweise zu kennzeichnen.

Sachße, Kattenvenne.

Die Schriften des Neuen Testaments neu übersetzt und für die Gegenwart erklärt, in dritter Aufl. (21.—28. Tausend) hrsg. von Proff. DD. W. Bousset und W. Heitmüller. Göttingen 1916 und 1917, Vandenhoeck u. Ruprecht. Bd. I—IV (Bd. I: VI, 511 u. 16 S. Bd. II: II, 416 S. Bd. III: II, 318 S. Bd. IV: II, 319 S. u. 120 S.). Vorzugspreis 22 M., geb. 38 M.

Bedarf dies Bibelwerk, das jetzt abgeschlossen vorliegt, noch einer besonderen Empfehlung? Die Tatsache, daß es in dritter Aufl., d. h. im 21. bis 28. Tausend erscheint, ist doch wohl Empfehlung genug! Mir liegen allerdings bis jetzt nur die fünf ersten Halbbände vor, aber sie beweisen es schon ihrerseits, daß das Werk auch in der neuen Aufl. den Geist der früheren bewährt hat und nach wie vor die gleichen Vorzüge und Nachteile aufweist. Das ist diesmal besonders zu betonen, denn in der Herausgabe hat sich inzwischen ein entscheidender Wandel vollzogen, indem der frühere verdienstvolle Herausgeber, Joh. Weiß, der auch noch für die neue Bearbeitung die Grundsätze und Grundlinien festgelegt hat, durch den Tod ihrer Vollendung entrissen worden ist und an seine Stelle die beiden oben genannten Herausgeber getreten sind. Das Werk kehrt damit, wie ein Geleitwort betont, zu denen zurück, von denen, im Verein mit den Verlegern, Gedanke und Plan des Ganzen ursprünglich ausgegangen sind. — Indem wir uns den großen Verlust vergegenwärtigen, den das Werk mit dem Tod dieses Mannes erlitten hat — mit Recht wird gesagt, daß seinem warmen Interesse, seiner unermüdlichen Sorgfalt, seiner Hingabe und seinem Geschick das Gelingen des Ganzen zum guten Teil zu verdanken sei — dürfen wir doch zugleich den neuen Herausgebern unsere volle Zustimmung nicht versagen und rechnen es ihnen hoch an, daß sie in Pietät gegen den Heimgegangenen die von ihm gelieferten Beiträge, die synoptischen Evangelien und die Offenbarung Johannis, in der Bearbeitung möglichst geschont haben und mit ihnen nach Möglichkeit, wie sie selbst versichern, konservativ verfahren sind. Das gibt uns die Gewähr, daß auch die neue Auflage im alten Geist gehalten ist und sie damit ebensosehr die alten Vorzüge, wie die alten Fehler aufweist. Zu den ersteren rechne ich vor allem

die klare und konsequente Darlegung des Standpunktes, von dem aus die Auslegung gegeben ist, und der mit ihm verbundenen Anschauung. Wer sich ein Bild davon verschaffen will, wie sich der Inhalt der Heiligen Schrift des Neuen Test.s vom kritischen, religionsgeschichtlichen Standpunkt aus ausnimmt, und welcher Art die Beurteilung ist, die er von da aus erfährt, der wird sich am besten in diesem Werk orientieren. Ein zwiefacher Gesichtspunkt steht den Bearbeitern vor allem vor Augen. Einmal wollen sie den Lesern ein Verständnis vermitteln für den geschichtlichen Charakter der Heiligen Schrift, sodann wollen sie ihm aber auch einen vollen Eindruck von dem religiösen Gehalt und dem religiösen Leben vermitteln, das sich in ihr findet, so wie sie es verstehen. Und das beides ist ihnen in trefflicher Weise gelungen. Aber gerade auf das letztere gesehen, tritt uns auch die große Schranke entgegen, welche diese Auslegung hat, und damit ihr Nachteil, daß sie nicht imstande ist, in den vollen Offenbarungsgehalt des Neuen Test.s einzuführen, und daß sie nicht klarmacht, was es im tiefsten Grunde gewesen ist, das den Bibellesern aller Zeiten aus diesen Schriften zugeströmt ist, nicht Belehrung oder Mitteilung schöner und tiefer Gedanken, nicht Aufschluß über warme, tiefsinnige Anschauungen vergangener Geschlechter, sondern Kraft aus der Höhe in der unmittelbaren Berührung mit dem lebendigen gegenwärtigen Gott und seinem in ihnen lebenden Heiligen Geist. — Daß die Versicherung des Geleitwortes, die wirklichen Ergebnisse der wissenschaftlichen Arbeit seit der zweiten Aufl. seien in der neuen Bearbeitung verwertet, nicht bloß auf dem Papier steht, erweist sich dem aufmerksamen Leser bei der Lektüre auf Schritt und Tritt. Ja, man könnte eher meinen, daß darin bisweilen zuviel geschehen ist, und man könnte darüber streiten, was „wirkliche Ergebnisse“ sind. Gehört z. B. dazu die neuchristliche Legende von dem Märtyrertod des Jüngers Johannes? Sie beweist vielmehr, wie auch noch in unserer Zeit und keineswegs bloß im Altertum sich Legenden bilden können, und ist ganz interessant und lehrreich zur Erforschung der Legendenbildung im allgemeinen. Überhaupt könnte man zweifelhaft sein, ob nicht bisweilen mehr auf das Interesse eines theologischen Lesers Rücksicht genommen und dessen Bildung vorausgesetzt wird, als das eines Laien, und gerade in den Händen der Theologie-Studierenden würde ich dies Werk nicht so gerne sehen, einfach aus dem Grunde nicht, weil dann die Gefahr besteht, daß sie es an Stelle eines Kommentars benutzen. Aber das wissenschaftliche Rüstzeug soll und kann ihnen dies Werk nicht ersetzen. Das ist auch gar nicht im Sinne der Bearbeiter. — Natürlich würde, auf das einzelne gesehen, das Urteil über die einzelnen Teile ein verschiedenes sein. In der Behandlung der paulinischen Briefe nimmt man mehr das Übereinstimmende wahr und freut sich dessen, als in der der Evangelien, und wiederum bei diesem steht einem die Auffassung der Synoptiker näher, als die des Johannes-Evangeliums. Doch es ist ausgeschlossen, hier auf das einzelne genauer einzugehen. Dafür verweise ich auf die Besprechung, die der Herausgeber unseres ThLBr. Prof. D. J. Jordan im Anschluß an die 2. Aufl. 1907 S. 375 ff. und 1908 S. 328 ff. gegeben hat und in der er treffend auch einzelnes berührt. Auf alle Fälle, von welchem Standpunkt man auch an dies Bibelwerk herantritt, man wird in ihm weitgehende Belehrung und geistige Anregung finden.

Kögel, Kiel.

Brückner, M., D.Dr., Div.-Pfr.: **Die Geschichte Jesu in Galiläa.** Praktische Bibelerklärung. Tübingen 1919, J. C. B. Mohr. (IV, 58 S.) 0,50 M., geb. 0,80 M.

Das also ist praktische Bibelerklärung, und auf diese Weise soll der nichttheologische Leser in das religiöse Verständnis der evangelischen Erzählungen eingeführt werden! Zuerst wird eine Übersetzung geboten, gegen die im großen und ganzen nichts einzuwenden ist, und dann werden die kritischen Bedenken erwogen und die religionsgeschichtlichen Parallelen aufgezeigt, und zum Schluß wird jedesmal in aller Kürze der religiöse Wert oder die innere Wahrheit aufgezeigt, soweit eine solche überhaupt noch vorhanden ist. Denn von welcher Dürftigkeit das ist, was bleibt, davon macht man sich keine Vorstellung, wenn man es nicht gelesen hat. Die Wirkung dieser Lektüre kann keine andere sein, als daß entweder die einen von dem Eindringen in diese Schriften abgeschreckt und veranlaßt werden, dann lieber gleich den ganzen Plunder beiseitezuwerfen, oder daß die anderen zur Erkenntnis kommen, wie unhaltbar diese Auffassung ist und wie unfähig, wirklich in das eigentliche, innerste Verständnis des Urchristentums einzuführen. Diese letztere Wirkung wäre ja sehr mit Freuden zu begrüßen. Kögel, Kiel.

Deißner, K., Lic. Prof. Greifswald: **Die Einzigartigkeit der Person Jesu.** Leipzig 1919, A. Deichert. (19 S.) 0,80 M.

In klarer Darlegung wird hier mit Geschick ein entscheidender Gesichtspunkt, wenn nicht der entscheidende zur Bestimmung der Einzigartigkeit Jesu aufgezeigt. In Auseinandersetzung vornehmlich mit C. Stange, der sie auf ethischem Gebiet zu erfassen sucht, — vgl. dessen gleichlautende Abhandlung in „Die Wahrheit des Christusglaubens“ — wird sie hier nach der religiösen Seite bestimmt als „die Einheit von Heiligkeit und Liebe.“ Eine sehr richtige Bestimmung, nicht nur religionsgeschichtlich von großer Bedeutung, wie es der Verf. im Vergleich zur alttestamentlichen und besonders zur prophetischen Anschauung deutet, sondern auch geschichtlich belegbar, wie es gleichfalls an einzelnen Zügen aus dem Leben und Wirken Jesu nachgewiesen wird, besonders an der Wirkung,

e seine Jünger an ihm erlebten. Nur hätte
is noch genauer dargetan werden und vor
lem auch mit Stellen belegt werden sollen.
amentlich im Joh.-Evang. ließe sich das noch
ehr dartun, insofern gerade dies sog. Evan-
elium der Liebe uns wie kein anderes auch
en gewaltigen Ernst des richtenden Messias
gl. besonders Kap. 8) vorführt. Auch hätte
er Verf. vielleicht noch ein wenig den Konse-
uenzen nachgehen können, die sich aus seiner
nschauung ergeben. Was sich rein gedanklich
nd als Anschauung nicht als Einheit erfassen
ßt — Heiligkeit und Liebe — findet diese in
er Verkörperung in einem persönlichen Leben,
on wo aus dann auf der einen Seite die Er-
enntnis der Gottheit Jesu und ihrer Bedeutung
ewonnen wird, und auf der anderen Seite auch
n Erweis für die Geschichtlichkeit Jesu und
iner Existenz gebracht werden kann. Mir ist
so die Beweisführung ein wenig zu kurz ge-
ten. Kögel, Kiel.

eipoldt, Joh., D.Dr. Prof. Leipzig: Hat Jesus gelebt? Leipzig 1920, Dörffling u. Franke (47 S.) 2,50 M.

Diese Arbeit, zuerst in der Evangelisch-Luthe-
ischen Kirchenzeitung gedruckt, hat dadurch ihr
esonderes Interesse, daß ihr ein Vortrag zu
runde liegt, der am 19. Oktober 1919 in
eipzig gehalten wurde, nachdem tags zu-
or A. Drews über das Thema: „Wer war
esus?" gesprochen hatte. So stellt die Arbeit
ornehmlich im apologetischen Sinne das in Be-
acht kommende hauptsächliche Material zu-
mmen, indem sie auf der einen Seite kurz die
uellen berührt und auf der anderen ausführ-
her auf die religionsgeschichtliche Frage ein-
ht. Wie es nur zu natürlich ist, beschränkt
sich meist auf Andeutungen, teilweise aller-
ngs derart, daß wie z. B. S. 25 der Gedanke
cht ganz klar herauskommt. So kann sie aber
otz der Kürze doch viel bieten und fügt sie
ch manchen neuen beachtenswerten Gesichts-
d Stützpunkt, namentlich aus der rabbinischen
teratur, hinzu, durch den sie das zeitgeschicht-
he Gepräge der Berichte über Jesus in ein
lles Licht zu setzen weiß. Die Auferstehungs-
age und die entwicklungsgeschichtliche Frage
bezug auf die Reden und die Anschauung
su erhalten noch eine eingehendere Behand-
ng, indem im letzten Abschnitt besonders das
chtfertige Beweisverfahren von A. Drews,
as seine Beurteilung der jüdischen Gnosis an-
ht usw., die entsprechende Brandmarkung er-
hrt. So wird diese Arbeit vielen gute Dienste
sten. Kögel, Kiel.

Systematisches.

colussi, J. P., Dr., S. S. S.: Die Notwendigkeit der heiligen Eucharistie. Bozen 1917, Selbstverlag der Väter vom allerheiligsten Sakrament (Emanuel). (207 S.) 4 M.

Welch eine Kluft zwischen der evangelischen
und katholischen Theologie sich befindet, kann
man bei diesem Werk hier mit erschütternder
Klarheit erkennen. Für die Fragen, die den
katholischen Verfasser hier bewegen, kann man
nur schwer ein Verständnis gewinnen. Der Boden
ist zu verschieden, und man sieht leider deutlich,
wie eigentlich die Voraussetzungen immer ver-
schiedener werden. Die Frage des Verfassers ist
zwar nicht ganz so scholastisch, wie man es zu-
erst denken muß. Beruht die Notwendigkeit
des Eucharistiegenusses lediglich darauf, daß nun
einmal die katholische Kirche es sagt: du sollst
sie genießen, oder sind es innere Gründe, die
den Genuß absolut heilsnotwendig machen? Das
möchte der Verfasser gern beantworten. Die
Antwort auf die Frage gewinnt er durch einen
langen Traditionsbeweis, der zum Ergebnis hat,
daß um deswillen die Eucharistie heilsnotwendig
sei, weil nur mit der heiligen Speise der Un-
sterblichkeitsleib erbaut werde, der das Heil
gewinnt. Und zwar entnimmt der Verfasser
diesen Gedanken nicht nur aus den Kirchen-
vätern, sondern er glaubt ihn auch aus der
Stelle Johannes 6 nachweisen zu können. Selbst
wenn man der Meinung ist, daß Joh. 6 sich
unmittelbar auf das Abendmahl beziehen sollte,
wird jede genaue Auslegung, die nicht schon
spätere Gedanken aus dem zweiten und dritten
Jahrhundert in die Bibel einträgt, darüber
klar sein, daß die rein sakramental-magische
Färbung des Gedankens, daß durch den Eucharistie-
genuß sozusagen materiell ein neues Leben sich
aufbaue, gerade durch das im Mittelpunkt
stehende Wort Joh. 6, 63 schlechterdings un-
möglich gemacht werden. Das Bedenkliche aber
sind nicht die Grundsätze, sondern die Folgerungen,
die aus der Notwendigkeit des Eucharistiegenusses
nach der Meinung des Verfassers sich zu ergeben
scheinen. Wenn man in dieser Weise nicht den
Glauben an den im Sakrament gegenwärtigen
Christus, sondern den Genuß des Sakraments
selbst physisch zur Heilsbedingung macht, ist
natürlich der Folgerung gar nicht zu entgehen,
daß man auch die Kinder möglichst frühzeitig
an der Kommunion teilnehmen läßt, und man
sieht die Entwicklung schon klar vor sich, wie
immer mehr schon die kleinen Kinder dem Sa-
krament zugeführt werden und damit die katho-
lische Kirche immer mehr zur ausgesprochenen
Sakramentskirche wird. Das Buch ist mit einer
großen wissenschaftlichen Naivität gearbeitet. Um
die vielen Zitate werden mehr oder weniger
passende Reflexionen gewunden, und so sucht der
Verfasser seine These zu erhärten. Für die eigent-
liche wissenschaftliche dogmengeschichtliche Frage-
stellung hat das Buch infolgedessen keinen Wert.
Hupfeld, Bonn.

Prümmer, D. M., O. Pr., Prof., Freiburg (Schweiz): Manuale theologiae moralis sec. principia S. Thomae Aquinatis Tomi III. Freiburg 1915, Herder. (XL, 423 S., X, 539 S., XII, 689 S.) 24 M., geb. 28 M.

Unter einer Moraltheologie würde an und für sich jeder evangelische Leser eine Art christlicher Ethik verstehen. Wer aber mit diesem Gedanken an dies Buch herantritt, wird sofort durch das Inhaltsverzeichnis in hohem Maße überrascht. Denn obwohl eine ganze Menge des gewöhnlichen ethischen Stoffs hier verarbeitet wird, sind doch zwei Hauptteile dieses Buches ganz anderen Gegenständen gewidmet, nämlich der ganze zweite Teil der Sakramentslehre und der Hauptteil des ersten Teils der Lehre der Tugend der Gerechtigkeit, deren Anwendung auf die Beichte vor allem dargestellt wird. Mit andern Worten, es handelt sich überhaupt bei diesem Buch hauptsächlich um eine Anweisung für Beichtiger, damit sie mit klarem, sittlichem Urteil und nach klaren Grundsätzen handeln können. Das Subjekt der Moraltheologie ist der Priester, dessen Handlungen beschrieben werden, dessen Haupthandlung die Verwaltung der Sakramente und dessen Hauptamt das Amt der Rechtsprechung im Beichtstuhl ist, für das er sittliche Maßstäbe braucht. In dieser Zuspitzung der Aufgabe besteht der Unterschied von dem sonst als Meister genommenen Thomas von Aquino. Thomas hat sachgemäß in seiner Moraltheologie auch über die Gnade als über die Grundkraft des sittlichen Handelns gehandelt, dagegen die Sakramentenlehre der Dogmatik zugewiesen. Das ist selbstverständlich von unserem evangelischen Standpunkt aus ein Vorzug. Die Verwandlung dagegen der Ethik in eine Priesterethik, die hier vorliegt, dürfte durch den Einfluß des Jesuitismus zu erklären sein, der gerade unter dem Gesichtspunkt die Moraltheologie weiterentwickelt hat, daß sie ihm die Beichtanweisung bot. Indem man diese Idee weiter ausgestaltet, liegt es nahe, überhaupt die Sakramentslehre als die Lehre von den täglichen Handlungen des Priesters mit in die Ethik hineinzunehmen. — Glücklicherweise ist aber der Standpunkt des Verfassers stärker von Thomas als vom Jesuitismus beeinflußt. Er hat prinzipiell wenigstens die richtige Erkenntnis, daß eine Moral, die kasuistischen Charakter trägt, eigentlich sich das zum Problem macht: wie kann man ohne Sünde möglichst nahe an die Sünde herankommen. Er will demgegenüber eine Tugendlehre geben. Und er tut das, indem er nach einigen einleitenden Abschnitten über die Art der sittlichen Handlungen, über die Norm des Sittlichen (Gesetz und Gewissen) und über die Sünde eine ausführliche Tugendlehre im alten scholastischen Schema darbietet, nach dem Schema nämlich der drei theologischen und vier philosophischen Tugenden. In diesen Plan lassen sich auch die sozial-ethischen Fragen wenigstens zum großen Teil mit einordnen, sofern Familie und Ehe teils in der Sakramentenlehre, teils in der Lehre vom jus conjugum, der Staat unter dem Oberbegriff lex und die Probleme des wirtschaftlichen Lebens unter den Begriff der justitia behandelt werden. — Die dem Verfasser eigne ethische Gesamtanschauung ist so äußerlich, wie nur denkbar. Das Christentum wird als nova lex aufgefaßt, als neues Gesetz, das bestimmte verdienstliche Handlungen gebietet, die allerdings nur möglich sind auf Grund der gratia infusa, die in der Taufe und den anderen Sakramenten zugeteilt wird, die aber doch im wesentlichen, da die gratia infusa rein neutral, ohne das Bewußtsein zu gestalten, wirkt, vom Christen selbsttätig in Angriff genommen werden müssen. Die Kirche ist die Verkündigerin und Garantin der nova lex, die sowohl eine lex fidei, die credenda verlangt (I, 305), als lex moralis, die facienda fordert, in sich schließt. Sie hat insbesondere, weil da, wo ein Gesetz auch ein Richter sein muß, das Richteramt und übt dies Richteramt aus im Sakrament der Buße, der Beichte. Da es sich bei dem vom Gesetz Gebotenen um Handlungen handelt, so trägt die Ethik ganz ausschließlich einen äußerlich gesetzlichen Charakter; da aber der Christ durch seinen Gehorsam gegen das Gesetz die Seligkeit verdient, so ist diese Ethik selbstverständlich ausgesprochen heteronom-eudämonistisch. Ein eigentliches Verständnis für die christlich-ethischen Grundprobleme des Verhältnisses zwischen Gesinnung und Handlung, zwischen Willen und Tat, zwischen Gnade und Freiheit ist hier nicht zu erwarten. [Die Handlungen werden (I, 20) lediglich aus der Überlegung abgeleitet, auch bei der Sünde (I, 30) wird keine Unterscheidung zwischen psychologischer und ethischer Betrachtungsweise gemacht.] Alle auftauchenden Fragen werden vom Standpunkt des katholischen Semipelagianismus aus entschieden, vom Geist des Evangeliums ist die kühle Welt, in die man hier hineinsieht, weit entfernt. Alles, selbst das Gebet (II, 285), überhaupt die Religion als Ganzes (II, 264) wird als gesetzlich gebotene Handlung angesehen, nicht als freiquellendes, aus dem Herzen kommendes Wirken. Das ganze Buch ist ein sehr lehrreiches Zeugnis für die Entfernung dieses vom Jesuitismus beeinflußten Katholizismus vom Evangelium. Für diese Art des Denkens und Anschauens sind all die Bemühungen der auf protestantischem Boden zur Ausgestaltung gekommenen christlichen Ethik um eine tiefere Erfassung des sittlichen Lebens vergebens geschehen. Man braucht nur einmal die grundlegenden Gesichtspunkte selbst der altorthodox-lutherischen Ethik mit dieser Moral zu vergleichen, um das in voller Klarheit zu empfinden. Was enthalten z. B. solche lutherische Sätze wie der: bona opera renatorum sunt peccata oder die ganze Anschauung von der lex spiritualis als Norm der Gesinnung für tiefe ethische Erkenntnisse gegenüber dieser ahnungslos im Fahrwasser der reinen Gesetzlichkeit segelnden Moral (lex spiritualis hier deswegen, weil sie praemia spiritualia verspricht I, 101!). — Wer ein Interesse für katholische konfessionelle Spezialitäten hat, wird an einzelnen Stellen manch interessante Geständnisse finden, z. B. bei der

rage der Wiedertaufe Evangelischer (III, 86), der bei der Erörterung der Frage des Meß-pfers (III, 167), bei der jede Beziehung auf n Hebräerbrief fehlt und bei dem in höchst aiver Weise das Wort Jesu: „Das tut zu einem Gedächtnis" ohne weiteres auf die Wiederholung des **Opfers** Jesu gedeutet wird, der bei der Charakterisierung der reinen Zivil-he als Hurerei (III, 64). Indessen irgendwelche berraschungen bietet auch in dieser Beziehung as Buch nicht. Man sieht schließlich überall, daß ich die Jünger des heil. Thomas nicht anders önnen, als in den Hafen des Jesuitismus ein-laufen. Der Verfasser wehrt sich mit erfreulicher ntschiedenheit gegen die jesuitische Kasuistik nd ihre Folgeerscheinung, den Probabilismus. ber wenn man die Zielsetzung einer Moral-eologie so ausdrücklich, wie der Verfasser es t, in der Beichtanweisung sieht, und die Beichte öglich als Gerichtsübung betrachtet, dann nutzt les Sträuben nichts. Dann führt die Kon-quenz zu der auf dem Boden des Rechts egenden Kasuistik. Der Jurist **muß** Handlungen bwägen und deshalb z. B. nach dem Unter-hied der Sünden fragen. Das Christentum will ne neue sittliche Wirklichkeit schaffen. Es ist undsätzlich jeder gesetzlichen Rechtlichkeit über-gen. — Daß im einzelnen, z. B. bei der Recht-rtigungslehre, das Verständnis für die evan-elische Anschauung fehlt, ist bei der Gesamt-uffassung des Verfassers, der sonst sorgfältig nd zum Teil mit erstaunlichem Scharfsinn (I, 28 etet dafür eine Probe: Eine Zergliederung der ychischen Prozesse, aus denen der „Akt" heraus-ächst) arbeitet, selbverständlich. Man hat bei eser Lektüre das Gefühl, daß schon dann allein, enn wirklich gegenüber dem Jesuitismus der homismus in seiner **echten** Gestalt sich durch-tzte, ein Fortschritt da wäre. Aber auf den oden des wirklichen Christentums würde doch e katholische Ethik erst dann gelangen, wenn e den Unterschied zwischen Gesetz und Evan-lium begreifen würde, wenn aus dem Priester irklich ein Seelsorger und nicht ein Richter, irklich ein Minister verbi divini und nicht ein errscher würde. Hupfeld, Bonn.

anda, Dr. A., Prof., Leitmeritz: Synopsis theologiae dogmaticae specialis. Vol. I. Freiburg i. Br. 1916, Herder. (XXIV, 384 f.) 5,60 M.

Ich hatte mir die Lektüre dieses lateinisch eschriebenen dogmatischen Lehrbuchs interessanter edacht, als sie wirklich ist. Denn so stolz der erfasser auf die „spekulative Methode" ist, der im Anschluß an die mittelalterliche Scholastik lgt, so wenig begründet ist dieser Stolz. pekulation im Sinne unserer protestantischen ekulativen Theologie, d. h. ein wirkliches aus m Gottesbegriff abgeleitetes und in ihm kul-inierendes Gedankensystem, in dem jeder Ge-anke im Zusammenhang des Ganzen als wahr wiesen wird, ist das, was hier als Spekulation ftritt, nicht. Schon die Anordnung des Buchs, das nach einer Behandlung der Gottesbeweise in der Dreieinigkeitslehre einsetzt und dann von der Schöpfungslehre, ohne die Christologie zu berücksichtigen, sofort zur Gnadenlehre übergeht, zeigt, daß hier einfach die alte Lokalmethode bestimmend gewesen ist. Aber auch die Behand-lung der Einzelprobleme läßt jeden spekulativen Geist vermissen. Meist spielt das syllogistische Beweisverfahren auf Grund gegebener schola-stischer Voraussetzungen eine große Rolle. Gleich-geordnet daneben tritt dann ein sehr schematischer Schriftbeweis, der unterschiedlos neu- und alt-testamentische Stellen genau in der Art, wie man einst in der alten orthodoxen protestantischen Dogmatik den Schriftbeweis führte, nebeneinander stellt und von diesen Voraussetzungen aus weiter rein formalistische Schlüsse zieht, und der Tra-ditionsbeweis, d. h. der Hinweis auf Stellen aus den katholischen Bekenntnisschriften und aus den Vätern. Dabei fehlt an geeigneten Stellen auch nicht die Abweisung ketzerischer oder hetero-doxer Meinungen. Aber eine den inneren Zu-sammenhang des christlichen Glaubens auseinander-legende Durchdringung des Stoffs würde man vergeblich suchen. Und ebensowenig bekommt man infolgedessen ein Verständnis für die gegne-rischen Aufstellungen. Irgendwelche aus dem Zusammenhang gerissene Stellen aus Calvin und Luther werden bei den einzelnen Streitfragen herangeholt und widerlegt. In die tieferen Beweggründe, aus denen z. B. die lutherische Rechtfertigungslehre herausgewachsen ist, be-kommt man auf diese Weise keinen Einblick. Lediglich darauf kommt dem Verfasser alles an, rein formalistisch den Scharfsinn der Leser aus-zubilden. **Dogmatisch** denken kann man an diesem Lehrbuch nicht lernen. Hupfeld, Bonn.

Praktische Theologie.

Katechetik und Pädagogik.

Barelmann, Joh.: Die Heilszueignung nach der Heiligen Schrift. Unterrichtsergebnisse für den Unterricht in der Heilslehre, ein Weg-weiser zur ewigen Seligkeit. Gütersloh o. J., C. Bertelsmann. (194 S.) 1,40 M.

Dieses ziemlich weit verbreitete Hilfsbuch ist in 4. „vermehrter und verbesserter" Auflage er-schienen. Es ist faßlich, und wenn mitunter auch etwas lehrhaft, so doch zumeist recht lebens-voll. Neben dem Katechismus kommen Bibel-sprüche, Gesangbuchlieder und Gegenwartsfragen gut zu ihrem Recht. Zum Schluß sind zwölf christliche Lebensregeln aufgestellt und die „Heils-lehre" in zwölf Heilsfragen kurz zusammen-gefaßt. Werdermann, Gransee.

Cornelius, H., P., Lütjenburg: Einführung in die Augsburgische Konfession als Grundlage des Konfirmandenunterrichts. Ein Hilfs- und Merkbüchlein für evangelisch-lutherische Konfirmanden. 2. Aufl. Lütjenburg 1919, P. Chr. Groth. (32 S.) 0,60 M.

Der Verfasser hat Anstoß genommen an der meist geübten Praxis, einfach im K.-U. denselben Stoff abzuhandeln, der mit den Kindern in der Schule bereits bis zum Überdruß durchgenommen ist. Bequemer ist's freilich, den Katechismus, der bereits 9 Jahre in der Schule gedrillt worden ist, zu wiederholen und daneben etwas Bibelkunde zu treiben. S. 3. Also sucht er neuen Stoff für die Unterweisung der Konfirmanden und wählt die Augsburgische Konfession. Theoretisch ist es durchaus verständlich, die Kinder in dies „Hauptbekenntnis unserer Kirche" einzuführen. Aber in Wirklichkeit zeigt gerade dieser Versuch, daß es praktisch ein völlig unmöglicher Weg ist. Mit Recht sagt Frommhold in seinem „Stoff und Gang des K.-U.", daß dabei „eine höhere Fassungsgabe und ein reiferes Alter vorausgesetzt wird, als die meisten Konfirmanden haben. Auch wird ihr Verständnis durch die für unsere Zeit veraltete Sprache und die langen Perioden erschwert. Und die Bezugnahme auf die vielen, den Konfirmanden nicht einmal dem Namen nach bekannten Sekten, deren Lehren in ihr verworfen werden, würde eingehende kirchen- und dogmengeschichtliche Erörterungen erfordern, für die es im K.-U. keine Zeit gibt." Diesen Eindruck hat man Seite für Seite, wenn man diese Einführung von Cornelius durchgeht. Da ist allein in dem 1. Kapitel „Von Gott" die Rede von den Manichäern, Valentinus, Eunomius, den Samosatenern. Es fehlen aber auch nicht einmal die angehängten Paragraphen 21—28 vom Unterschied der Speisen, von der Bischofsgewalt usw.! In letzteren ist sogar noch eine Geschichte der Adventisten eingefügt! Usw. Wenn es stets schwer sein wird, bei guter Gelegenheit den Konfirmanden ein gewisses Verständnis für das Augsburgische Bekenntnis zu vermitteln, es zur Grundlage des K.-U. zu machen, ist völlig unmöglich. Weder die Augsburgische Konfession noch die Kinder würden zu ihrem Recht kommen.

Werdermann, Gransee.

Frommhold, J., Pfr. em.: **Stoff und Gang des Konfirmandenunterrichts.** Ein Handbuch. Leipzig o. J., Fr. Jansa. (127 S.) 2,80 M.

Dieses Büchlein ist aus einer Reihe von Referaten entstanden, die auf der Einsiedler-Predigerkonferenz gehalten sind. Es ist erfreulich, wenn aus der erprobten Praxis eines Geistlichen nach eingehender Beratung mit Amtsbrüdern solch Handbuch entsteht, das zur Einführung der jüngeren Generation sehr geeignet ist. Der Stoff und Umfang ist zugeschnitten auf die sächsische Landeskirche. Inhaltlich ist der Standpunkt des Verfassers sehr zu begrüßen, „den Stoff für den K.-U. mehr und mehr auf das zu beschränken, was in der Schule nicht oder nicht ausführlich behandelt werden kann." Ob es berechtigt ist, den Sakramenten solchen breiten Raum zu gewähren, ist allerdings fraglich. Lebendig und anschaulich sind die Abschnitte über die christlichen Liebeswerke und die Unterscheidungslehren, die durch Material aus dem Gustav-Adolf-Boten vertieft sind und natürlich das Interesse der Kinder mehr wecken als die gewöhnlich unter diesem Namen mitgeteilten kurzen, abstrakten Notizen. Zu dem „Handbuch" ist auch ein „Leitfaden" für die Hand der Konfirmanden in Neudietendorf erschienen, der einen guten Auszug daraus darstellt. Inzwischen sind seit der Revolution die äußeren Bedingungen für den K.-U. im ehemaligen Königreich Sachsen durchgreifend umgestaltet worden, so daß der vorliegende „Stoff und Gang" überholt ist, aber inhaltlich wird auch jetzt noch manche Frucht aus der reichen Erfahrung, die in dem Buch enthalten ist, ihm entnommen werden können.

Werdermann, Gransee.

Heiber, R.: Neue Bausteine zu einer erbaulich-anschaulichen Auslegung des „Kleinen Katechismus" D. Luthers. Halle 1917, H. Gesenius. (101 S.) Kart. 2 M.

Es ist eigentlich zu verwundern, daß das Jubiläumsjahr der Reformation bei der großen Menge der erschienenen Lutherliteratur kaum bedeutsamere Bemühungen um Verständnis und Verwertung des Kleinen Katechismus gebracht hat. Die vorliegende Schrift versucht das hocheingeschätzte „Enchiridon" in „zeitgemäßem Gewande" zu bieten. In Anlehnung an die „Formalstufen" wird in jeder, ein bestimmtes Katechismusstück enthaltenden Lektion I. eine Vorbereitung [erbauliche Ansprache, Zielangabe, Einstimmung], II. eine erbauliche Unterredung [Vertiefung] und III. eine Verwertung [Konzentrationsaufgabe] geboten. Nicht nur Bibelsprüche und Gesangbuchverse, sondern auch geschickt ausgewählte Stoffe aus der Literatur und Sprichwörter werden zur Ergänzung und Belebung herangezogen. Nicht glücklich erscheint jetzt die zu enge Verquickung mit Kriegsfragen und Kriegsgedichten, deren Stimmung uns jetzt so fern liegt. Und ob der berechtigte Kern, der in dem „erbaulich" des Untertitels liegt, nicht zu sehr in der Sprache überspannt ist?, so z. B. in der wiederholten Anrede an die Schüler: „Meine Lieben", oder in dem Satz der Einführung: „Meine lieben Schüler. Vor etwa 400 Jahren hat der treue Gottesmann D. Martinus Luther in dem gottgesegneten Werk der Reformation" usw. Aber es handelt sich damit doch nur um Einzelheiten und Kleinigkeiten. Aufs Ganze gesehen sind diese „Bausteine" wirklich brauchbar, besonders da es grundsätzlich betont und praktisch durchgeführt wird, daß der Katechismus zu dem gesamten Religionsunterricht der Schule und auch zu den Lehrfächern des Gesinnungsunterrichts überhaupt in lebensvolle Beziehung gesetzt wird. Und als erfreulich darf schließlich begrüßt werden, daß in der Zeit der Spannungen und Mißverständnisse zwischen Pastoren und Lehrern das Büchlein von einem Rektor „unter Mitwirkung namhafter Geistlicher und Schulmänner" herausgegeben ist.

Werdermann, Gransee.

Leonhard, W., Dr., Sup., Dresden: Ganzjähriger Konfirmandenunterricht. Ein Beispiel seiner Einrichtung. Dresden 1919, C. L. Ungelenk. (39 S.) 1,20 M.

Eine wichtige Änderung haben die Umwälzungen des letzten Jahres für den Konfirmandenunterricht der sächsischen Landeskirche mit sich gebracht. An die Stelle der früheren kurzen Vorbereitung auf die Einsegnung ist ein „ganzjähriger Konfirmandenunterricht" getreten. Damit wurden viele Pastoren vor eine neue Lage und Aufgabe gestellt. Um ihnen ein Hineinfinden zu erleichtern, hat L. in dem letzten Jahrgang der „Pastoralblätter" fortlaufend Ratschläge und Richtlinien gegeben. Der ganze Jahreskursus ist in dem vorliegenden Heft zusammengefaßt. Nach einer kurzen thematischen Angabe und der Nennung eines Liederverses werden in knapper Form Gedanken und Sprüche für jede einzelne Konfirmandenstunde gegeben. 80 Stunden werden dargeboten. L. lehnt sich an den Lutherschen Katechismus an. Nach einem kurzen Einführungskurs [6 Stunden], in den vielleicht schon eine besondere vorläufige Lektion über das Beten hätte aufgenommen werden können, wird die Taufe und dann sehr glücklich „das vollkommene Gesetz" behandelt. Die Gebote werden nur nebenbei wiederholt, während die Überschriften der Stunden heißen: Gewissen und Gesetz, Götzen und Gott, der herrliche und der schreckliche Name, Eigentum und Redlichkeit usw. Bemerkenswert ist beim 5. Gebot die Einfügung der Besichtigung einer Anstalt der Inneren Mission, etwa einer Krüppel- oder Blindenanstalt oder auch nur der Schwesterstation mit Besprechung. Es folgen die Abschnitte: über Sünde und Gnade, vom Gebet, vom Schöpfer und Regierer der Welt, dann: von Jesu Leben und Lehre, wobei besonders zwei Stunden: Der Tageslauf des Menschensohnes und: Mose, Elia, Jesus erwähnt werden mögen. 4 Stunden handeln von Jesu Priester- und Königtum, 10 Stunden von Jesu Abschied und vom Heiligen Geist. Die Schlußbesprechungen beziehen sich aufs Abendmahl.

L. hat ein kurzes Vor- und Nachwort hinzugefügt, darin ist manches wenigstens andeutend begründet, so die einseitige Beschränkung auf die vorgenannten Stoffe. Es fragt sich aber doch, ob die Bibel dadurch nicht wesentlich zu kurz kommt. Die Schule macht doch nicht in der rechten Weise mit ihr vertraut; und hier wird sie nur als Nachschlage- und Spruchbuch herangezogen. Zeit dafür ließe sich in dem Jahreskurs schon erübrigen, da sich z. B. bei Taufe und Abendmahl leicht einige Lektionen verbinden ließen. Auch das Kirchenlied erhält sein Recht wohl nicht in genügendem Maße. Ob Sprüche wirklich praktisch-religiös wertvoller sind als Lieder und Verse? Kaftan hat noch kürzlich gesagt: „Wer sich wundert, daß ich nicht mehr Bibelsprüche auswendig lernen lasse, dem sage ich: laß viele Kirchenlieder lernen." Und einen Lernschatz für später sollen sich die Kinder gründlich und reichlich aneignen. Denn darin kann man dem Verfasser grundsätzlich nur zustimmen, daß das Auswendiglernen heute weithin in der Pädagogik gar zu sehr unterschätzt wird. Sehr wichtig ist für jeden Konfirmandenpastor die Mahnung, die in dem einleitenden Satz enthalten ist: „Der Unterweisung wurde stets ein schriftlicher Lehrplan zugrunde gelegt und dieser fortlaufend derart verbessert, daß möglichst gleich nach einer Unterrichtsstunde deren Erfahrungen zu einer Korrektur des Planes Anlaß gaben. Dabei habe ich verschiedene Weisen des Lehrgangs ausgeprobt." S. 4. Wenn der Verfasser vor „pädagogischen Experimenten" bereits in der Kirche warnen zu müssen glaubt, so ist das z. Z. wohl noch nicht erforderlich. Eher wünschte man, daß recht viele aus allzu ausgetretenen Gleisen, ja aus einem Schlendrian herauskämen und die mannigfaltigen guten älteren und neueren Vorschläge durchprobten. Ebenso wird man heute wohl behaupten können, daß der Konfirmandenunterricht in unserer Zeit einfach etwas versäumt, wenn er nicht in rechter Weise, natürlich unter Berücksichtigung der Kinderart und Kinderauffassungsmöglichkeit, worüber uns die Kinderpsychologie ja aber immer mehr unterrichtet, „apologetisch" ist. Da handelt es sich nicht um „Unglauben säen", auch nicht um Extravaganzen „junger ideal gesinnter Amtsbrüder" (wenn die natürlich gelegentlich übers Ziel schießen können!), sondern um eine innere Notwendigkeit, die im Kriege auch äußerlich stark hervorgetreten ist. An dem Problem der Gerechtigkeit und Liebe Gottes, des Leidens in der Welt, an den Schwierigkeiten des Schöpfungsberichtes, an der Bibelfrage, auch der Berechtigung der Kritik kommen wir bei unsern Konfirmanden weder in Stadt noch Land vorbei. Zaghaft und vorsichtig muß man herangehen, gewiß. Jedoch versuchen muß man es auf jeden Fall.

Aber der Verfasser mag an diesen ausgesprochenen Gedanken und Bitten nur sehen, mit welchem inneren Interesse der Rezensent das Buch durchgesehen hat, dem er weite Verbreitung und großen Einfluß wünscht. Denn der von L. beschrittene Weg ist wohl der richtige insofern, als er die Mitte zwischen einer „obligatorischen Vorschrift", an die sich jeder unbedingt halten müßte, und der vollkommenen Freiheit, die in Wirklichkeit nur zu leicht Willkür und Unordnung wird, hält. Da ist es nur erfreulich, wenn „Richtlinien" herausgegeben werden, an die man sich anlehnen kann. Man vermeidet unnütze Fehler und Umwege, und ist doch nicht äußerlich gebunden, daß man nicht umstellen, fortlassen und einfügen könnte.

Werdermann, Gransee.

Lorenz, O., Dr.: Der Konfirmandenunterricht. 3. Auflage. Göttingen 1919, Vandenhoeck & Ruprecht. (VI, 272 S.) 3,40 M.

Schnell aufeinanderfolgende Auflagen sind nicht immer ein Beweis der Güte. Aber bei

diesem Handbuch kann man sich nur freuen, daß die 2. Auflage so bald vergriffen und eine neue nötig war. Darf man daraus doch entnehmen, daß die Forderung eines zielbewußten Konfirmandenunterrichts auf psychologischer Grundlage immer mehr anerkannt, ja an der Hand solches Leitfadens in der Praxis durchgeführt wird. Eine ausführliche Besprechung und Würdigung ist bereits früher erfolgt. Es sei aber auch auf die neue Auflage warm empfehlend hingewiesen, in der mancherlei weggelassen und hinzugefügt und umgearbeitet ist (so: beim 1. Hauptstück). Auch die wichtige Zukunftsaufgabe der sittlich religiösen Erneuerung unseres Volkslebens wird grundsätzlich und praktisch bereits berücksichtigt.

Werdermann, Gransee.

Meinhold, Th., D., Sup., Barth: **Der biblische Katechismusunterricht.** Berlin 1918, Fr. Zillessen. (36 S.) 0,90 M.

Nachdem „die Aufgabe" herausgestellt ist, wird in 6 Kapiteln behandelt: Luther und die dogmatisierende Methode. Versuche einer Besserung des Katechismusunterrichts durch den Pietismus und die Kunstkatechese. Die biblische Geschichte als Veranschaulichungsmittel für den Katechismusunterricht. Das Ausgehen von den Erfahrungen des Kindeslebens. Die christozentrische Methode. Dieser geschichtliche Stoff überwiegt bei weitem die grundsätzlichen Ausführungen über die eigene Anschauung in dem Schlußkapitel, das „die biblische Grundlage für den Katechismusunterricht" darstellen soll. Das Heft ist glatt lesbar geschrieben, bringt einen guten Überblick über die verschiedenen Erscheinungen. Hervorzuheben ist auch der verständnisvoll-vornehme Ton, mit dem auch andersgeartete Anschauungen dargestellt und beurteilt werden; nur Vorwerk und der psychologischen Literatur wird der Verfasser nicht gerecht. Lorenz, Niebergall u. a. werden nicht einmal erwähnt! Die Schrift soll wohl in gewissem Sinn eine Verteidigung der Ansicht sein, die M. 1907 in seinem gleichnamigen Buch vertreten hat. So viel Wertvolles darin liegt, weisen die Ausführungen aber doch wohl über sich selbst hinaus in der Richtung, die als von Vorwerk und Eberhard („Der Katechismus als pädagogisches Problem") vertreten erwähnt wird, wonach die Grundlegung beim unterrichtlichen Verfahren grundsätzlich durchweg von Erfahrungen aus dem Kindesleben ausgehen soll.

Werdermann, Gransee.

Spindler, O., P.: **Konfirmanden-Summar.** Leitfaden der ev. Heilslehre nach dem kleinen Katechismus Luthers von dem Hauptbekenntnis der ev. Kirche im Bewußtsein und Gebrauch der Gemeinden im 400. Jahre der Reformation zu Lehr und Leben in Frage und Antwort gestellt. Magdeburg 1907, E. Holtermann. (182 S.) 3,50 M.

Das Buch schließt sich ganz dem Gang des Katechismus an, dessen Hauptstücke auf den letzten 10 Seiten abgedruckt sind. Es wäre wirklich angebracht gewesen, da sonderbarerweise der recht lange Titel nichts darüber sagt, diesem „Summar (?)" ein Vorwort vorauszuschicken, was eigentlich damit bezweckt ist und für wen es bestimmt sein soll. Für den Pastor und Lehrer sind fast lauter Selbstverständlichkeiten darin enthalten, für die Kinder ist es zu lang und zu teuer. Es sind schätzungsweise 2000 (!) oder mehr Sprüche aufgeführt, und zwar in der Form: 2. Kön. 6, 21: Mein Vater —, 1. Kor. 4, 15: Ob ihr —, 2. Kön. 5, 13b: Lieber —, Apg. 23, 5: Den Obersten — S. 17. Entweder soll man doch bloß zahlenmäßig die Stellen abdrucken, oder so viel Kennworte hinzufügen, daß man ohne Nachschlagen weiß, um welchen Spruch es sich handelt. Und was soll diese Unsumme von Stellen? Auch die Fragetechnik ist wenig vorbildlich, wie fast jede Seite zeigt, z. B.: „Durch wen ist, was dem Gesetz unmöglich war, doch zu Stand und Wesen gekommen?" „Was ist die rechte Hand des allmächtigen Vaters?" „Was ist uns Jesus in der Hauptsache nach Luther?" „Was ist Jesu Wiederkunft den Seinen?" — „Der höchste Trost!" u. v. a. m. Beneidenswert gut erscheint einem jetzt das Papier, auf dem das Buch gedruckt ist.

Werdermann, Gransee.

Vermischtes.

Feldbriefe katholischer Soldaten, hrsg. von Prof. Dr. G. Pfeilschifter. 3 Teile. Freiburg i. Br. 1918. 1. Aus Tagen des Kampfes. (XXIV, 226 S.) 4 M. 2. Aus Ruhestellung und Etappe. (IV, 264 S.) 4,20 M. 3. Die religiöse Gedankenwelt des Feldsoldaten. (IV, 170 S.) 3 M.

Eine sorgfältig gesichtete Auswahl aus etwa 4500 katholischen Feldpostbriefen liegt hier vor. Gegenüber den bekannten Schmähungen des deutschen Katholizismus durch hochstehende französische Katholiken will sie „Material dafür vorlegen, daß unsere katholischen Soldaten nicht von Natur und Haus aus Barbaren, religiöse Spötter und Kirchenverächter sind und auch in dem Kriege es nicht geworden sind. Sie will Zeugnis ablegen dafür, daß im Gegenteil zum mindesten ein recht erheblicher Prozentsatz unserer katholischen Soldaten treu katholisch in Glaube und Sitte, in Wort und Werk war und ist". Dementsprechend überwiegen bei weitem die Briefe aus der Truppe selbst, unter ihnen wieder die der Männer aus den mittleren und unteren Ständen unseres Volkes. Offiziere kommen verhältnismäßig selten zu Wort. Auch Mitteilungen aus den Kreisen der Feldgeistlichen und angehender Theologen und Ordensbrüder sind absichtlich nur in geringerer Zahl aufgenommen, wenngleich sie mit Recht nicht ganz fehlen. Als Empfänger dürften überwiegend die Angehörigen, Freunde, Bekannten des Briefschreibers in Frage kommen. Immerhin be-

aupten die Briefe an geistliche Standespersonen
och einen verhältnismäßig großen Platz. Die
er obwaltende Gefahr gewollter oder unge-
ollter Schönfärbung wird zwar nicht geleugnet,
ber doch wohl nicht hoch genug gewertet. Die
nordnung in drei Bändchen ist sachgemäß,
ychologisch begründet; das gleiche gilt von
er Einzelanordnung, namentlich im 3. Bänd-
en, wo freilich auch noch andere Gesichtspunkte
aßgebend gewesen sind. Doch nicht in der
bwehr allein, die freilich für jeden, der sehen
ill, von durchschlagender Kraft ist, liegt der
Wert der Sammlung. Sie ist nicht minder von
edeutung für die Geschichte der Feldseelsorge.
ie heischt Berücksichtigung für die Untersuchung
er Bedeutung des religiösen Faktors für das
eghafte Ringen, Kämpfen, Aushalten unserer
nvergleichlichen Truppen. Sie gibt manchen
ingerzeig für das Verhältnis katholischer und
angelischer Feldsoldaten, auch der Feldgeist-
chen untereinander. Sie dürfte — und darauf
öchte ich gerade hier sonderlich den Finger
gen —, gerade für den evangelischen Leser
n höchst charakteristisches Spiegelbild dessen
in, was heute als gut katholisch-kirchliche
römmigkeit gilt, welche gewaltige innere Kraft
 dieser aufs stärkste um die und in der Feier
es Altarsakraments sich konzentrierenden Fröm-
igkeit lebendig und wirksam ist. Sehr an-
enehm berührt übrigens die Vermeidung jed-
eder unangebrachten Verallgemeinerung, jed-
ede übertriebene Verherrlichung, so sehr man
uch überall die stolze Freude an diesen edeln
eugnissen wahrhaft katholischer Frömmigkeit
eraus- und nachfühlen kann, eben damit auch
e runde Anerkennung, daß das, was hier an
lerdings durchaus glaubwürdigem Material
orliegt, doch ein zutreffendes Bild nur für
nen Teil der katholischen Soldatenwelt gibt.

Jordan, Wittenberg.

adermacher, H. J., Rlgs.-u. OL.: **Heimwärts aus Kriegsnot.** M.-Gladbach 1918, Volks-verein. (160 S.) 3 M.

Den weitaus größten Teil des kleinen Heftes
ehmen „Psychologische Erfahrungen unter Kriegs-
efangenen und unter den deutschen Internierten
 der Schweiz, Dänemark und Norwegen“ in
nspruch. Mit den feindlichen Kriegsgefangenen,
nter denen die englischen dem Verf. weitaus
n höchsten stehen, hat ihn sein Beruf als
arnisonpfarrer der Festung Cöln zusammen-
führt, mit den deutschen dienstliche Besuche in
n Internierten-Lagern im Auslande. Furcht-
are Bilder aus den Leiden unserer Feldgrauen
 französischer Gefangenschaft begegnen auch
er; ihre Frucht ist ein geradezu glühender
aß gegen Frankreich. Nicht minder Schreck-
ches haben freilich auch die Gefangenenlager
 Sibirien gesehen; aber nicht eigentlich Haß,
ndern Geringschätzung, Verachtung ist hier die
rucht. Bedeutsam erscheint die Feststellung:
Die Beobachtungen an den deutschen Inter-
erten haben das Urteil der Neutralen sehr zu
unseren Gunsten verschoben“. Vorangeschickt
sind vier Kapitel, die der „Kriegsnot“ in der
Heimat gelten, d. h. den zahlreichen, sittlich-religiösen Verfall-Erscheinungen im deutschen
Volk, die schon bis zum vierten Kriegsjahr nur
zu deutlich sichtbar geworden sind, ganz eigentlich als eine „Revolution auf sittlichem Gebiet“,
und die in dem Aufruf zu einem tatkräftigen
Feldzug gegen die Irrungen des modernen
Kulturlebens und der modernen Presse und
Literatur ausmünden. Dieser pessimistischen Beurteilung der Sachlage gegenüber, die leider
nur zu sehr berechtigt ist, fallen die optimistischen
Hoffnungen auf die zurückkehrenden gereinigten
und geläuterten Millionen Feldgrauen um so
mehr auf. Sollte bei ihnen der Krieg wirklich
als „Erzieher“ geworden sein? nicht vielmehr
wie in der Heimat, nur der schreckhafte „Offenbarer“ dessen, was im Menschen ist? Sehr scharf
lautet das Urteil über „moderne evangelische
Pfarrer“; bezeichnend das andere, auf Grund
vielfacher Beobachtungen, daß „im gläubigen
Protestantismus doch viel mehr Katholizismus
(l.: wahrhaft christliche Frömmigkeit) zu finden
sei, als gemeinhin angenommen werde“.

Jordan, Wittenberg.

Seeberg, E., Lic. Priv.-Doz. Greifswald, z. Zt. Feld-Div.-Pfr.: **Religion im Felde.** Berlin-Lichterfelde 1918, Ed. Runge. (24 S.) 0,80 M.

„Der Krieg schafft nichts Neues, auf keinem
Gebiete. Er klärt und offenbart; er reißt
Masken und Decken ab; er ist das Feuer der
Prüfung. Wer fromm war, wird es erst recht,
wenn anders etwas Rechtes an seiner Frömmigkeit war. Aber es gibt doch auch manche, die
im Kriege Gott verloren haben. Wer da hat,
dem wird gegeben; wer aber nicht hat, dem
wird genommen, was er hat: die tiefe Wahrheit dieses erschütternden Jesuswortes erleben
wir täglich.“ Mithin, die großen religiös-psychologischen Typen der Frömmigkeit vor dem
Kriege sind auch heute noch in gleicher Art und
Stärke festzustellen: die große Masse der innerlich Gleichgültigen, die höchstens noch am Kultischen, Dinglichen der Religion ein gewisses
Interesse haben, daneben die Skeptiker und
Problematiker, denen der Krieg naturgemäß die
stärkste Stütze ihrer kritischen Stellung ist, endlich die wenigen, in denen schlichtes Christentum
sich kräftig erwiesen hat oder zum Leben erwacht ist, diese zumal in den Kreisen der Sekten
und der Gemeinschaften. Es sind nur Nüanzen,
die der Krieg in der Frömmigkeit des Volkes
hervortreten läßt, oder in sie hineingebracht
hat. Nur im Blick auf diese Nüanzen kann
man von Kriegsfrömmigkeit reden. Stärker als
sonst wohl weiß man sich in der Hand des allmächtigen Gottes, in einem Schicksalsglauben,
der oft ganz eigentlich in Fatalismus übergeht.
Man ist lebenshungrig gerade auch im Blick
auf Tod und Ewigkeit. Es sind die Grundzüge
der religio naturalis, die so heraustreten. Dementsprechend fehlt der Schuldbegriff: der Krieg

wirkt sittlich verwildernd, die Sünde, namentlich die geschlechtliche, wird etwas lediglich Naturhaftes. Es fehlt so auch der Erlösungsgedanke: Christus ist nicht die Religion des Schlachtfeldes. Endlich, je länger je mehr ist das Bewußtsein für die lebenschaffende Kraft der Gemeinschaft zurückgetreten hinter einem aufs höchste gesteigerten Individualismus: die Religion ist ganz eigentlich unkirchlich geworden. — Für die Tragweite solcher Beobachtungen will berücksichtigt werden, daß S. zwar drei Jahre als Feld-Divisionspfarrer an der Front tätig gewesen ist, aber nicht in der Front selbst gestanden hat. Über die grundsätzliche Wertung des Krieges als „Erregers christlicher Frömmigkeit" habe ich niemals anders geurteilt, auch nicht damals, als man rechts und links sich nicht genug tun konnte, von Bekehrung und Wiedergeburt unseres Volkes zu reden. Auf Grund meiner Lazarettbeobachtungen merke ich nur an, daß ich jenes schlichte, wahre Christentum doch nicht bloß bei Sekten und Gemeinschaftschristen gefunden habe: sowohl Bayern und Württemberg als auch Westdeutschland haben mir ergreifende Beispiele gebracht. Jordan, Wittenberg.

Dies und Das.

Leider zu spät zu rechtzeitiger Anzeige sind mir die kleinen hübschen Hefte von Lic. Dr. **Werdermann** zur „Erinnerung an deine Einsegnung", „Vorwärts — Aufwärts!" (für Knaben) und „Fürs Leben" (für Mädchen) zugegangen (Witten, Westdeutscher Lutherverlag, je 32 S. u. 0,50 M.); sie verdienen eine freundliche Empfehlung jedenfalls. — Reichlich spät auch ist das von **O. Dibelius** hrsg. Merkbuch **„Der Kampf um die evangelische Schule in Preußen"** (Berlin-Steglitz, Evgl. Preßverband. 40 S. 2,50 M.) erschienen; aber sein vortrefflich unterrichtender Inhalt über das Gestern und Heute und Morgen sichert ihm bleibende Bedeutung. Zwei Flugblätter des gleichen Verlages „Hütet das heilige Recht eurer Kinder!", „Ohne RU." (Eine kleine Geschichte von H. Hesselbacher) seien hier genannt. — Von den neuen Flugschriften der „Stimmen der Zeit" (Freiburg, Herder) greift das 13., **Pribilla, M. J. J., „Religionsloser Moralunterricht"** (30 S. 0,75 M.) sehr energisch in diese brennendste Frage der Gegenwart ein; auch das andere, **Kermans, J., S. J., „Roman, Theater und Kino im neuen Deutschland"** (35 S. 0,90 M.) ist nur zu sehr zeitgemäß.

Leider nur zu zeitgemäß ist das Wort zur kirchlichen Verfassungsfrage, das D. Chr. **Römer**, Stuttgart, unter dem Titel **„Evangelium, Bekenntnis, Kirche"** veröffentlicht (Stuttgart, Ev. Gesellschaft. 80 S. 1 M.), eine erschütternde Herausstellung des unüberbrückbaren Risses, der durch die Theologen- und Laienwelt der evang. Kirche hindurchgeht und eine Kirchengemeinschaft ausschließt, wo es sich um zwei innerweltlich verschiedene Religionen handelt (vgl. LK. 8).

Als SD. aus LK. 1920 liegt vor: **Kaftan, Th. D., „Wie verfassen wir die Kirche ihrem Wesen entsprechend?"** Mit einem Anhang: Minoritätenschutz. Leipzig, Dörffling u. Franke (43 S. 3 M.), eine Schrift, die grundsätzlich vorgehend und aufbauend den Entwurf einer neuen Kirchenverfassung vorlegt, so wie sie sich ihm vom Gemeindegedanken aus nahezulegen scheint, in scharfer Ablehnung jedes staatlichen Kirchentums, wie es D. Rade und Genossen jetzt aufs neue fordern, wie jeder bureaukratischen Einwirkung.

In katholisch-kirchliche Gedanken über die Neuregelung des Verhältnisses von Staat und Kirche führt ein, charakteristischerweise ohne Nennung des Verf.s, bei Chr. Belser, Stuttgart, erschienenes Schriftchen ein. **„Die katholische Kirche in Württemberg und die neue Zeit"** betitelt zeigt es, was der Kundige längst schon beobachten konnte, wie viel Spannungs-, ja Gärungsmomente auch in der römischen Kirche gerade in der entscheidenden Frage des kirchlichen Absolutismus, lebendig sind. Die württembergische Einstellung beraubt es nicht seiner allgemeingültigen Bedeutung.

Neue Auflagen und Ausgaben.

Heußner, A. Dr.: Die philosophischen Weltanschauungen u. ihre Hauptvertreter. 5. Aufl. Göttingen 1919, Vandenhoeck und Ruprecht. (IV, 278 S.) Geb. 6 M.

Vgl. ThLBr. 1918, S. 189. „In lichtvoller Sprache führt H. die Hauptprobleme der Philosophie, — Welt-, Erkenntnis-, Lebensproblem — vor Augen und läßt die Leser ohne Schwierigkeiten in sie eindringen. Dabei zeugt das Buch von sorgfältigem Studium der Quellen und philosophischen Geschichtswerken. So bietet es eine treffliche Grundlage für weitere philosophische Arbeit. Es ist wirklich eine „Einführung in das Verständnis philosophischer Probleme" und zwar eine gute." (Pfr. Dr. Siebert, Magdeburg.)

Mehlhorn, P., Wahrheit und Dichtung im Leben Jesu. 3. Aufl. Leipzig 1919, B. G. Teubner. (130 S.) Geb. 2 M.

Vgl. ThLBr. 1906, S. 130. „Den Maßstab für „Wahrheit" und „Dichtung" bilden die „Ergebnisse der liberalen Theologie". So ist das Ergebnis ein Leben Jesu, das in sich schon unwahrscheinlich ist und das vollends rätselhaft wird im Blick auf die Folgen, die das Evangelium nun doch eben tatsächlich hervorgebracht hat. Es ist zu bedauern, daß solche Erzeugnisse dem gebildeten Publikum noch immer als geistige Speise gereicht werden und daß es sie noch immer kritiklos hinnimmt." (Lic. Dr. A. Schaefer, Bärwalde.)

Hasse, P. Lic. P.: Leitfaden für weibliche Jugendpflege. II. Hilfsbuch für die Darbietung des Wortes Gottes in den Jungmädchenver-

einen. 4. Aufl. Berlin-Dahlem 1919, Burckhardthaus-Verlag. (XII, 293 S.) Geb. 6 M.

Vgl. ThLBr. 1911, S. 97, 381. „Zwei Jahr- änge der gedrängten Vorbereitungen zu bib- ischen Besprechungen am Vereinsabend für die and der Leiter! Die Auswahl der Texte schließt ch in den Festzeiten an den Gang des Kirchen- ahres an, bringt im übrigen Darlegungen über ie Grundlagen des Christenglaubens und wich- ige Fragen des Christenlebens. Es sind muster- ültige Proben, die dem Anfänger die Leitung rmöglichen und dem Erfahrenen die Arbeit er- eichtern." († Pfr. Sommer, Lägerdorf; Direktor ordan, Soest.)

Zeitschriften.

Die **Blätter für Volksbibliotheken und esehallen** werden in ihrer „neuen Folge" von rof. Dr. G. Fritz, Charlottenburg, und Dr. R. ehler, Bonn, herausgegeben. (L., O. Harrasso- itz. 12 Hefte. 8 M.)

Aus **ZKG. 1920,** 1 liegt ein SA. vor, der die ufsätze von Holl, Stuhlfauth, Schaumkell, Schrem- er (s. S. 56) umfaßt. Die von Stuhlfauth ge- ebene Anregung der Schaffung einer Bildnis- entrale beim Christlich-Archäologischen Institute n Berlin gebe ich gern weiter.

ThG. 1920, 1 bringt in gedanklich weitgrei- ender Darstellung eine vorzüglich kritisch-refe- ierende Übersicht über die Neuerscheinungen 1919 ur Systematischen Theologie und Philosophie, nter weitgehender Berücksichtigung auch der chriften zur Weltanschauung und Religions- hilosophie der Gegenwart, wie zur Einführung nd Geschichte der Theologie.

Die Darstellungen aus dem kirchlichen und heologischen Leben Norwegens im Dezemberheft er **Eiche** (B., Fr. Zillessen) geben ein sehr er- ünschtes Bild sowohl von den tatsächlichen Ver- ältnissen in Kirche und Theologie als auch und umal von den deutsch-norwegischen kirchlichen ezi ehungen, unter besonderer Berücksichtigung er „Friedensbewegung" innerhalb der Kirche orwegens 1914—1919.

Vom 1. 4. an erscheint **ZThK.** (Tü., J. C. B. ohr) aufs neue; als Herausgeber zeichnet rof. D. H. Stephan, Ma., in Verbindung mit rof. D. Bornhausen, Ma., Prof. D. Heim, Tü., ozent D. Steinmann, Gnadenfeld.

Eingegangene Schriften.

Alle nicht zur Besprechung kommenden Schriften werden n dieser Stelle vermerkt. Eine Verpflichtung, Schriften, ie nicht ausdrücklich von ihr verlangt sind, zurückzusenden, ann die Redaktion nicht übernehmen.

Bornhausen, K., o. Prof., Ma.: Protestantismus als atglaube. Vortrag in Kristiania u. Kopenhagen. Mar- urg i. H. 1920, „ChrW." (16 S.) Grundemann, R., r. D.: Zeitgemäße Gleichnisse. I. Gibt es noch einen lieben ott? Leipzig 1920, J. C. Hinrichs. (31 S.) 1 M. Loesche, ., D.Dr. D.: D. Ch. A. Witz-Oberlin, Pfr. OKR. Prof., ien, 8. 11. 1845—13. 12. 1918. Erinnerungsblatt 30jähr. reundschaft. Wien 20, Reformierte Gemeinde. (15 S.) um Gedächtnis an Stiftsprediger Prälat D. Christian Römer. (Kurzer Lebensabriß. Letzte Predigt (Hebr. 2, 10—18). Grabrede von Stadtpfr. Ludwig. Gedächtnispredigt von OKR. D. Traub. Schlußgebet von GSup. v. Stahlecker.) Stuttgart 1920, Evgl. Gesellschaft. (32 S.)

Bücherschau.

Philosophisches. Draheim, H.: Johann Gottlieb Fichte. (74 S.) B., Eichendorff-Haus. 2,50. Sawicki, F.: Lebensanschauungen moderner Denker. (Kant, Schopenhauer, Nietzsche, Haeckel, Eucken.) (VIII, 265 S.) Pa., Schöningh. 6,60. — Stapel, W.: Kants Kritik d. reinen Vernunft ins Gemeindeutsche übers. Hbg., Verlag d. deutschen Volkstums. 1. Die Vorreden v. 1781—1787 u. d. Lehre v. Raum u. Zeit (transzendentale Ästhetik). (VIII, 190 S.) 7,00. — Emmel, F.: Der Tod d. Abendlandes. Gegen Spenglers skept. Philosophie. (22 S.) B., H. R. Engelmann. 1,20. Hering, E.: Der Einzelne u. d. Gemeinschaft! Richtlinien f. e. zeitgemäßes Bildungswesen. (VI, 14 S.) Osterwieck, Zickfeldt. 1,20. — Casselanus (Berlin): Gott a. D.! Ein Buch v. Frommen, Spöttern u. Ärgernisnehmern. (32 S.) B., Verlag Gesellschaft u. Erziehung. 1,00. Dewey, J. H.: Die Grundlehren d. christl. Theosophie u. die Schule Christi. (272 S.) Schmiedeberg, Baumann. 6,50. Enckendorff, Marie Luise: Über das Religiöse. (180 S.) M., Duncker & Humblot. 8,00. Fischer, J.: Wahrheitskunde. Die Frage Wer, wo u. was ist Gott? ist durch diese Schrift beantwortet. (342 S.) Gautzsch b. L., Excelsior-Verlag. Pappbd. 8,00. Laun, Fr.: Moderne Theosophie u. kathol. Christentum. (44 S.) Rottenburg, Bader. 1,20. — Clemen, C.: Das Leben nach dem Tode im Glauben d. Menschheit. (119 S.) L., Teubner. 2,00. Florenz, K.: Die histor. Quellen d. Shinto-Religion. Aus d. Altjapan. u. Chines. übers. (XII, 470 S.) Gö., Vandenhoeck & Ruprecht. 28,00.

Theologisches. Feine, P.: Zur Reform d. Studiums d. Theologie. (48 S.) L., Hinrichs. 2,00. — Bachmann, Ph.: Tod od. Leben? Fragen u. Gewißheiten üb. Sterben u. Unsterblichkeit, Himmel u. Hölle, Seelenwanderung und Seligkeit, Menschheitskampf und Menschheitsvollendung. (144 S.) St., Gundert. 3,30. Heiler, Fr.: Das Geheimnis d. Gebets. Evangel. Christentum u. Mystik. Die Gemeinschaft d. Heiligen. (Kanzelreden in schwed. Kirchen.) (42 S.) M., Kaiser. 2,00.

Bibelwissenschaftliches. Fischer, J.: Ehe u. Jungfräulichkeit im Neuen Testament. Mstr., Aschendorff. (79 S.) 2,20.

Kirchengeschichtliches. Anselms v. Laon systemat. Sentenzen. Hrsg. v. Fr. Pl. Bliemetzrieder. In 2 Tln. 1. Tl. Texte. (XXV, 37 u. 167 S. u. III u. III S.) Mstr., Aschendorff. 12,00. Lemmens, L., O. F. M.: Die Heidenmissionen d. Spätmittelalters. (XI, 112 S.) Ebd. 4,80. Scheuten, P.: Das Mönchtum in d. altfranzös. Profandichtung. (XX, 124 S.) Ebd. 7,20. Kalkoff, P.: Ulrich v. Hutten u. d. Reformation. (1517—1523.) (XV, 601 S.) L., Verein für Reformationsgeschichte. 40,00. Müller, A. V.: Luthers Werdegang bis z. Turmerlebnis neu untersucht. (X, 140 S.) Go., Perthes. 6,00. Schriften d. Vereins f. Reformationsgeschichte. L., Verein f. Reformationsgeschichte. 36, 2. Arbusow, L.: Wolter v. Plettenberg u. d. Untergang des Deutschen Ordens in Preußen. (85 S.) 3,00. 37, 1. Kalkoff, P.: Erasmus, Luther u. Friedrich d. Weise. (XVIII, 113 S.) 4,00. — Farner, O.: Zwinglis Bedeutung f. d. Gegenwart. (43 S.) Zü., Beer & Cie. 1 Fr. Köhler, W.: Die Geisteswelt Ulrich Zwinglis. Christentum u. Antike. (IX, 156 S.) Go., Perthes. 6,00. — Baun, Fr.: Pfarrer Christoph Blumhardt (Vater). (40 S.) St., Ev. Gesellschaft. 0,75. — Bilder aus d. schleswig-holstein. Kirchengeschichte I. Paul v. Eitzen, d. erste schleswigsche Gen.-Sup. Von G. Feddersen. (40 S.) Kiel, Mühlau. 1,00. — Hoh, J.: Die Lehre d. hl. Irenäus üb. d. Neue Testament. (XIII, 208 u. III S.) Mstr., Aschendorff. 11,20. — Corpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum. Ed. consilio et impensis academiae litterarum caesareae Vindobonensis. W., Tempsky. L., Freytag. Ambrosii, Sancti, opera. Pars VI: explanatio psalmorum XII, rec. M. Petschenig. (V, 474 S.) 70,00.

Praktisch-Theologisches. Dienst, Der, am Wort. 29.—31. Bd. Friedens-Predigten f. d. festlose Hälfte d. Kirchenjahres 1919. 8 Lfgn. (287 S.) L., Krüger & Co. Je 0,75. Dasselbe. 32—35. Bd. Predigten f. d. festl. Hälfte d. Kirchenjahres 1919/20 üb. d. altkirchl. Evangelien im Lichte der Gegenwart. (8 Lfgn.) 1.—5. Lfg. (S. 1—224.) Ebd. Je 1,00. Bezzel, H. v.: Sendlinger Predigten. (1914—1916.)

2 Bde. (242 u. 181 S.) M., Müller & Fröhlich. 7,20. **Hahn**, † Tr.: Glaubet an d. Licht! Jahrgang Predigten. (VIII, 438 S.) Gü., Bertelsmann. 10,00. — **Schleiermacher**, Fr.: Vaterländische Predigten. II. Neubau u. Erhebung. (91 S.) B., Staatspolit. Verlag. 3,50. — **Busch**, K. A.: Religion u. Leben. 2. Tl. Die Lebenskreise. (Sozialeth. Besprechungen.) (IV, 132 S.) Dr.-Blasewitz, Bleyl & Kaemmerer. 3,20. **Foerster**, Fr. W.: Christentum u. Pädagogik. (55 S.) M., Reinhardt. 2,00. **Maaß**, J.: Demokratie, Sozialismus u. Schule. (III, 177 S.) Wiesbaden, Staadt. 5,50. **Schulz**, H.: Die Schulreform d. Sozialdemokratie. (XV, 238 S.) B., Schmidt & Co. 7,00. — **Binde**, F.: Die hl. Einfalt. Betrachtungen. (160 S.) Go., Ott. **Stockmayer**, O.: Abraham, d. Vater d. Gläubigen. (143 S.) Ebd. 2,75. **Liebestätigkeit**, Die ev., in Württemberg. I. Die ev. Schwestern u. ihre Tätigkeit, hrsg. v. d. Landesvereinigung f. J. M. in Württemberg. (36 S.) St., Ev. Gesellschaft. 1,00. **Sieg**, Der, d. Glaubens. Jahrbuch f. männl. Diakonie. Hrsg. im Auftrag d. deutschen Diakonen-Verbands v. Insp. Schlitter u. Diakon Lehmann. (95 S.) Ebd. 1,50.

Aus Kirche, Welt u. Zeit. **Lage**, Die geistige, der Gegenwart. Philosophisch u. historisch beleuchtet v. e. deutschen Pfarrer. (20 S.) Darmstadt, Wintersche Buchdr. 1,00. **Graue**, P.: Kirchl. u. staatl. Aufgaben d. freien Christentums. (IV, 149 S.) L., Heinsius. 5,00. **Naumann**, G.: Die Kirche und die neue Zeit. (16 S.) L., Eger. 1,00. **Schiller**, J.: Die evangel. Geistlichen u. d. neue Lage. (16 S.) B.-Zehlendorf-West, Zeitfragen-Verlag. 0,25.

Zeitschriftenschau.

Philosophisches. **Paulus**: Vom Gesetz der „Parallelen" in d. Rlgsgeschichte. (PrM. 3 f.) — **Bruhn**: Theosophie als Leistung u. Zeichen d. Zeit. (ChrW. 11 f.) **Knittermeyer**: Neues Leben. (Ebd.) **Tribukait**: Erschütterung unserer Ideale. (EF. 2 f.)

Theologisches. **Kunze**: Selbständigkeit der Schriftwissenschaft innerhalb d. Theologie. (R. 8.) — **Eckert**: Aus d. theolog. Unterricht. (De. 5.) **Fischer**: Chr. Schrempfs Reden über Jesus, über Gott. (ChrW. 11. 15.) — **Doehring**: Christentum u. Sozialismus. (DA. 4 ff.) **Le Seur**: Christentum und Sozialismus. (HW. 6.)

GG. 1920, 3: **Pfennigsdorf**, E.: Bibelkreise. **Feine**, P.: Entfremdet der christl. Jenseitsglaube den Aufgaben der Welt? **Schröder**, A.: Hat die moderne Kunst eine religiöse Seele? „Grundlagen u. Kritik des Sozialismus." u. a.

NkZ. 1920, 3: **Girgensohn**, K.: Stellungnahme der Theologie im System d. Wissenschaften. **Theobald**: Zukünftige Gestaltung d. ev. Rlgslehramtes an den höheren Schulen.

ZThK. 1920, 1: **Bornhausen**: Der Sinn d. Lebens u. der Glaube an Jesus Christus. **Heim**: Ottos Kategorie des Heiligen u. der Absolutheitsanspruch d. Christusglaubens. **Steinmann**: Die Weltansicht der bloßen Tatsächlichkeit u. ihre Überwindung.

Bibelwissenschaftliches. **A. T.** **Geyer**: Problem des Buches Hiob. (RK. 12.) **König**: Waren die Patriarchen Fetischanbeter? (EK. 9.) Standen die Patriarchen auf der Stufe des Polytheismus? (LK. 10 f.) **Meyer**: Deutung von 1. Mos. 3. (EF. 2 f.)

ZaT. 1919 f., 1: **Budde**, K.: Micha 2.3. **König**, Ed.: Poesie u. Prosa in althebr. Literatur. **Hölscher**, G.: Zum Ursprung der Rahabsage. **Budde**, K.: Zwei Betrachtungen z. alten Eingang der Bücher Jesaja. Bibliographie.

N. T. **Jülicher**: Eine Epoche in d. n.t. Wissenschaft!?! (PrM. 3 f.) **Oechsler**: Paulus. (MevR. 3 f.) **Plate**: Autorität u. Freiheit in d. n.t. Gemeinde. (R. 10.)

Kirchengeschichtliches. **Eberhard**: J. H. Wichern als Arbeitsschulpädagoge. (IM. 3.) W. F. Geß, GSup. Pommern, † 1891. (LK. 11 ff. Zeller.) — Prälat D. **Römer** †. (LK. 10 L. EMM. 4.) Fried. Theod. **Vischer**. (PrM. 3 f. Wolfherd.)

Praktisch-Theologisches. **Südmeyer**: Neue Wege d. Bußpredigt. (PBl. 6.) — **Eberhard**: Rlg. in d. Erziehung. (HSch. 5.) **Herold**: Gesangbuch u. Liturgie im RU. (Sn. 1.) **Matthes**: Rlg. Erziehung u. RU. im Lichte sozialpädagog. Erkenntnisse. (MevR. 3 f.) — **Hein**: Die wahren Ziele der Sozialdemokratie in d. Schulfrage. (R. 9.) **Kropatscheck**: RU. nach den Grundsätzen der Kirche. (LK. 11 cf. HSch. 6.) **Milchner**: Wissenschaftlicher Moralunterricht. (PBl. 6.) — **Herold**: Wiedereinführung d. Epiphanienfestes? (Sn. 2 ff.) — **Schwencker**: Was kann der Geistliche zur Gewinnung sozialdem. Gemeindeglieder f. d. Gemeindeleben tun? (ED. 11.) **Walter**: Irresein und Seelsorge. (R. 7.) **Zahn**: Krankenseelsorge u. Kommunalpolitik. (EF. 2 f.)

DD. 1920, 2. 3. **v. Lüpke**: Volk u. Kirche. **Steiner**, G.: Aus e. Lied-Andacht. **Eck**, A.: Prüfung u. Konfirmation. **Lehmann**: Prüfung der Konfirmanden. **Lehmann**: Konfirmanden-Reisen. **v. Hanffstengel**, K.: Unsre Gedenktafel. **Rumpf**, Fr.: Gefährdung d. Sonntags. **Spieker**: Unsre Glocken. — **Thies**, W.: Volkskunde u. ländl. Jugendpflege. **Heymann**: Bergmannsfest. **v. Lüpke**: Der Adler (Kinderlehre). **Eck**, A.: Im Hirtenhaus. **Rumpf**, Fr.: Lichtstrahlen. **Rumpf**, Fr.: Der Dorfpfarrer im Wahlkampf.

Moering: Nicht Konfirmationsscheine, sondern Konfirmationsbücher! (ChrW. 10.)

MGkK. 1920, 3 f.: **Rosenkranz**, A.: Gottesdienstliche Erinnerungen an e. Lothringer Gemeindeleben unter franz. Herrschaft. **Bopp**, A.: H. Lang †. **Strasser**, E.: Gedenktafel f. Gefallene in d. Kirche. **Spitta**: Kultuskommissionen. **Voß**, Th.: Angewandte Liturgik. **Mehl**, O.: Feier d. hl. Abendmahls. **Diehl**, W.: Eine merkwürdige u. eine rare KO. **Knoke**: „Müde bin ich, geh zur Ruh". **Jacoby**: Sternglaube u. Sterndeutung. u. a. **Plaß**, J.: Alte Lieder ins Evangelische übertragen.

Mission, Äußere u. Innere. **Ä. M.** **Johanssen**: Kann die Volksmission etwas v. d. Heidenmission lernen? (EMM. 3.) — **Bufe**: Auf e. M.station im Kameruner Urwald. (EM. 3.) **Ittmann**: Bei den stechenden Derwischen. (EMM. 3.) **Westermann**: Westafrika. (Ebd.)

J. M. **Moeller**: Die evgl. Frauenhilfe. (IM. 3.)

Aus Kirche, Welt u. Zeit. **Amelung**, L.: Kann man in einer bekenntnislosen Kirche bleiben? (LK. 10.) **Bahlow**: Kirchenfrage v. Standpunkt d. freien Protestantismus. (EF. 2 f.) **Bunke**: Kirche, Pfarramt u. Sozialismus. (PU. 3.) **Landgrebe**: Das Rheinland und die Kirchenfrage. (ChrW. 10.) **Müller**: Die Kirche d. Zukunft u. die Zukunft der Kirche. (EF. 2 f.) **Müller**: Zum Kirchenneubau. (Ebd.) **Wuttke**: Schutz d. Minderheiten. (PU. 3.) — **Doehring**: Was wir in d. deutschen Ostmark verlieren. (DA. 4.) **Otto**: Religiöser Menschheitsbund und politischer Völkerbund. (ChrW. 9.)

DE. 1920, 3: **Katzer**: Illusionen. **Winter**: Die dtsch.-evgl. Kirche Ostasiens. **Funcke**, R.: Tragödie einer deutschen Rlgsgesellschaft. **Schian**, M.: Neue Romane und Erzählungen. *Kleine Beiträge:* Staat u. Kirche in Preußen (M. Schian). Messer, Ethik; Kesseler, Weltbürgerliche und staatsbürgerliche Bildung (Gombel); Petrich, A. Merensky (Schian); Schwarzlose, Neugestaltung d. evgl. Landeskirche Preußens (Schlosser); Meißner, Schleiermachers Briefwechsel mit seiner Braut (Schian). Randbemerkungen. *Chronik:* Die Lage Deutschlands. Auslieferungsfrage. Urteilsweise der Neutralen. Norwegen. Zerrüttung d. dtsch. Wirtschaft. Deutschland u. die Philosophie Alsob.

Wichtigere Besprechungen.

Philosophisches. **Lindworsky**: Der Wille. (ThLBl. 5 Ihmels.) **Parpert**: Aufgabe d. geschichtlichen Abstraktion. (ThLBl. 5 Elert.) — **Florenz**: Die historischen Quellen d. Shinto-Rlg. (ThLBl. 6 Haas.) — **Dennert**: Der Staat als lebendiger Organismus. (Ebd. Grützmacher.)

Theologisches. **Bürck**: Vom Staatskirchentum zur Menschheitsreligion. (ThLBl. 6 Schröder.) **Hashagen**: Die deutschen Christen. (Ebd. 5 Lohmann.)

Bibelwissenschaftliches. **A. T.** **Beer**: Soziale und rlg. Stellung der Frau in Israel. (ThLBl. 5 Dalman.) **Kraeling**: Aram u. Israel. (Ebd. Kittel.) **Sellin**: Das Problem des Hiobbuches. (Ebd. 6 Herrmann.)

N. T. **Schmidt**: Der Rahmen der Geschichte Jesu. (ThLBl. 6 Kögel.)

Kirchengeschichtliches. **Richstätter**: Die Herz-Jesu-Verehrung im Mittelalter. (ThLBl. 6 Preuß.) — **Schlüter**: Theologie d. Hugo Grotius. (Ebd. 5 Althaus.) Predigten von **J. G. Fichte**. Hrsg. von Reinze. (Ebd. 5 Büchsel.) Briefe **J. M. Sailers**. Hrsg. von Keller. (Ebd. 6 Bonwetsch.)

Lehrwissenschaftliches. **Schaeder**: Der Weg zu Gott. (ThLBl. 6 Jelke.)

Praktisch-Theologisches. **Blanckmeister**: Ewige Wahrheit. (ThLBl. 6 Priegel.)

Vierteljahrsbericht
aus dem Gebiete der schönen Literatur und verwandten Gebieten.

Geschichtliches.

Weißenborn, W., Dr.: **Die Universität Halle-Wittenberg.** Berlin 1920, Furche-Verlag. (154 S. 4 Abbldgn.) 7,50 M.

W.s Schrift tritt in dem, was sie über die Universitäten Wittenberg und Halle bietet, neben die von GehR. O. Kern und mir hrsg., reich illustrierte Festschrift 1917 „Die Universitäten Wittenberg-Halle vor und nach ihrer Vereinigung", neben die großen Hauptwerke von W. Friedensburg für Wittenberg, von W. Schrader für Halle. Sie greift über sie hinaus, wenn sie in ihrem zweiten Teil eine allseitige Charakterisierung der Stadt Halle und ihrer Umgebung, in organisch aufgebauter Darlegung der natürlichen und geschichtlichen Grundlagen des heutigen Lebens, bringt. Reicher, gutgewählter Bildschmuck, z. T. in Erstveröffentlichungen aus der Wittenberger Matrikel, ist beigefügt. Einige Beanstandungen für Wittenberg darf ich nennen. Das Allerheiligenstift ist nicht erst zu Ehren einer Reliquiensammlung von Friedrich dem Weisen errichtet (S. 10). Nicht nur Fürstlichkeiten konnten zu Rektoren bestellt werden (S. 12). So ist noch im 17. Jahrhdrt. ein ungarischer Graf, Emericus Thurzo, Rektor (1615). Der Unterschied zwischen höherer und niederer Mathematik (S. 18) bedurfte einer näheren Erklärung. Warum ist der „Gesinnungsgenosse des großen Thomasius" S. 28 nicht sofort genannt? Gemeint ist doch Georg Beyer, der weiter unten erwähnt wird. Nicht richtig ist die Angabe, daß nur Wittenberg (und das Domstift, Berlin) die Examensnote „Gut" als Aufnahmebedingung habe; diese Bestimmung gilt für alle Predigerseminare der preußischen Landeskirche. Jordan, Wittenberg.

A".: Friedrich der Vorläufige, die Zietz und die anderen. Die Weimarer National-Versammlung 1919. Berlin 1919, Tägliche Rundschau. (322 S.) Geb. 11,50 M.

„Eine sprühend-lebendige, bitter-satirische Chronik des Werdens unserer Scheidemann-Ebert-Erzberger-Republik": so die „Leibbinde"; und sie hat recht. Ich wünschte, daß nicht zehntausend, sondern hundert- und aber-hunderttausend Stück in diesen Wochen und Monaten verkauft worden wären. Nicht allein um der Satire willen: freilich, sie trifft leider nur zu sehr ins Schwarze, wenngleich sie kein befreiendes Lachen, wie sonst wohl, auslöst; sie nimmt auch nicht das eklige Gefühl, das im Halse steckt; vielmehr um des echtdeutschen, altpreußischen Geistes willen, der darin zum Ausdruck dringt und auch das bitterste Wort adelt: der Manneszorn der freien Rede, der Wille zur Tat, zur deutschen Tat, das Arbeiten und nicht Verzweifeln. Jordan, Wittenberg.

Meinecke, Fr.: Nach der Revolution. München und Berlin 1919, R. Oldenbourg. (144 S.) 4,85 M.

„Am Vorabend der Revolution", „Geschichtliche Ursachen der deutschen Revolution", „Der nationale Gedanke im alten und neuen Deutschland", „Weltgeschichtliche Parallelen", „Gespräch aus dem Herbste 1919", so die fünf hier vereinigten „geschichtlichen Betrachtungen über unsere Lage", von Nov. 1918 bis Nov. 1919. — Da, wo wie im vierten Aufsatz, der eigentliche Historiker spricht, wird er weithin Zustimmung finden. Das ist die weltgeschichtliche Parallele, der Aufstieg Roms zur Weltherrschaft und damit der Zusammenbruch der völkischen Freiheiten, und damit der innere Zusammenbruch der Kultur der damaligen Welt. Zutreffend dafür das Wort Mommsens (S. 100): Es war eine Zeit, wo vom Athener nicht mehr verlangt wurde, für die Vaterstadt zu sterben. Aber nun war dafür die Frage nicht ohne Berechtigung, „ob es noch der Mühe wert sei, für diese Vaterstadt zu leben". Und wenn überhaupt noch die Lage unseres Vaterlandes mit der Athens zur Kaiserzeit zu vergleichen wäre! Aber es ist doch so: „Wir sind unschädlich gemacht." „Wir können nur noch vegetieren im Käfige der englisch-amerikanischen Weltherrschaft", „ein koloniales Produktions- und Absatzgebiet für England und Amerika". Ja, selbst „eine allgemeine Mischmaschkultur unter angelsächsischem Vorzeichen" ist zu befürchten. — Anders lautet das Urteil über die drei ersten Aufsätze mit ihren Werturteilen und Richtlinien. Hier stoßen die Gegensätze hart aufeinander, die gerade unsere gebildeten Schichten jetzt so stark zerklüften, wie sie M. selbst im 5. Aufsatz treffend kennzeichnet. Ablehnend stehe ich ihren leitenden Grundgedanken, ablehnend dem Abwägen der Schuldfrage am Zusammenbruch und an der Revolution gegenüber. Entscheidend erscheint mir allein die Frage: Bestand der rücksichtslose Vernichtungswille unserer Feinde schon vor dem Kriege, und er bestand; M. gibt es selbst fast zu; dann war es ein unsühnbares Verbrechen am Vaterlande, daß der Wille zum Sieg durch die innere Politik eines Bethmann-Hollweg und die sich ihr anschließende, aufs stärkste durch Partei-Sonder-

interessen bestimmte Haltung der Reichstagsmajorität gebrochen worden ist. Nun hat (S. 36) „im letzten Grunde der nüchterne Egoismus und Materialismus des modernen — deutschen — Proletariers obgesiegt.“ Nun stehen wir unter der Herrschaft des Proletariats, das die geistige Freiheit des Individuums viel schwerer bedroht als je der Druck (?) des alten Obrigkeitsstaates (S. 51). Furchtbare moralische Zerrüttung und völlige politische Unreife kennzeichnen es (S. 104). Aber dann sind freilich ganz andere Kräfte nötig, um unser Volk von innen heraus wieder aufzubauen, als sie hier geboten werden.

Jordan, Wittenberg.

Vischer, A. L., Dr., Basel: Zur Psychologie der Übergangszeit. Basel 1919, Kober, C. F. Spittlers Nachf. (79 S.) 2,50 M.

Beobachtungen an Internierten in der Schweiz, besonders, wie es scheint, an Franzosen, leiten ein. Sie ergeben fast durchweg das Bild der Psychasthenie: Mangel an Wirklichkeitssinn mit all seinen schwierigen Folgen ist ihr Kennzeichen; das Nervensystem hat seine Spannkraft verloren; physische und psychische Momente wirken hier gleicherweise ein. Der Blick des Verf.s geht aber weiter. Für ihn ist die Kriegszeit überhaupt, auch nicht bloß für die Kriegsteilnehmer, nein, zuletzt für alle, eine Zeit nervöser Hochspannung, der naturgemäß eine Zeit der Abspannung folgt, die den Menschen unfähig macht für eine nüchterne Beurteilung der Wirklichkeit, die vielmehr der Nährboden ist auch für die verstiegensten Hoffnungen und Erwartungen, Pläne und Handlungen. So erscheinen — und daran ist sicher etwas Wahres — auch der Anarchismus und Kommunismus geradezu als psychische Krankheitserscheinungen. Heilmittel der verschiedensten Art werden dagegen vorgeschlagen, sie alle lediglich auf Besserung der äußeren Zustände hinzielend, zumal selbst so weitgreifend und umstürzend, daß ihre Verwirklichung jedenfalls auch für eine geraume Zukunft völlig ausgeschlossen erscheint. Demgegenüber treten — und das ist bei einer Erscheinung des bekannten Verlages etwas auffallend — die psychischen, sonderlich die religiösen Heilkräfte stark zurück. Hier würde eine Ergänzung des sonst sehr lehrreichen Schriftchens sehr erwünscht sein.

Jordan, Wittenberg.

Edom. Bericht jüdischer Zeugen und Zeitgenossen über die Judenverfolgungen während der Kreuzzüge. Berlin 1919, Jüdischer Verlag. (79 S.) Geb. 5. M.

Im zweiten Bande der „Quellen zur Geschichte der Juden in Deutschland“ finden sich „Hebräische Berichte über die Judenverfolgungen während der Kreuzzüge“ (Berlin 1892). Aus diesen Berichten bietet das vorliegende kleine Buch eine größere Reihe von Stücken in einer deutschen Übersetzung, die Nathan Birnbaum und Hugo Herrmann gefertigt haben. Es handelt sich um die Geschichte der Juden in Speyer, Worms, Mainz, Köln, Trier, Metz, Regensburg im Jahre 1096, während die andern Stücke das 12. Jahrhundert behandeln. Der Zweck der Publikation ist nicht ein wissenschaftlicher, sondern ein populärer, die Kenntnis der Geschicke der Juden in den Kreuzzügen zu vermitteln. Zu welchem Zweck das gerade gegenwärtig geschieht, ist nicht ersichtlich. Ob vielleicht im Zusammenhang mit der wachsenden Mißstimmung weiterer Kreise unsers Volks gegen die Juden? Sollte das der Fall sein, so würde ich die Veröffentlichung als einen Mißgriff ansehen.

Jordan, Erlangen.

Elbogen, J.: Geschichte der Juden seit dem Untergang des jüdischen Staates. Leipzig 1919, B. G. Teubner. (126 S.) 2 M.

Es ist eine erdrückende Fülle bunter Bilder, die auf knappem Raum an uns vorbeizieht. Eine große Menge Stoff hat der Verfasser zusammengestellt, und wir sind ihm für diese mühevolle Arbeit zu Dank verpflichtet. Allerdings ist eine Materialsammlung noch keine geschichtliche Darstellung. Letztere sucht nicht nur die Tatsachen festzustellen, sie fragt nach den Gründen, spürt den Gesetzen nach, die das Geschehen beherrschen. Hier liegt eine Schwäche der Darstellung. Und mit ihr hängt ein zweites zusammen. Die Bilder sind zumeist recht unerfreulicher Art. Der Weg des jüdischen Volkes von 70 bis zur Gegenwart ist ein Leidensweg. Aber ist wirklich nur Haß, Voreingenommenheit, Beschränktheit der christlichen Völker das treibende Moment? Liegt das Problem nicht tiefer? Wenn man sich darüber klar ist, wird man nicht einfach die Schuld bei der einen Seite suchen. Die persönliche Stellung des Verfassers macht sich störend bemerkbar. Sie tritt auch bei der Auswahl des gebotenen Materials zutage. Alle dem Judentum ungünstigen Tatsachen, ja alle Tatsachen, die geeignet sind, die Politik der christlichen Herrscher uns verständlich zu machen, sind unterdrückt. Ein objektives Geschichtsbild liefert uns das Schriftchen deshalb nur in sehr beschränktem Maße. Sachsse, Kattenvenne.

Brauweiler, H., Dr.: Deutsche und romanische Freimaurerei. Köln 1916, J. P. Bachem. (77 S.) 1,60 M.

B. stellt zumeist nach maurerischen Quellen einen großen Teil des geschichtlichen Materials über Gründung und Ausbreitung, über Wesen und Tendenz der Freimaurerei zusammen, das sonst für den Laien nicht so leicht zugänglich ist. Mit mancher, gerade auch maurerischen Legende wird aufgeräumt, wie mit der, daß die große französische Revolution das eigentliche Werk der Loge sei, oder auch mit der, daß die Einigung Italiens hauptsächlich ihr Verdienst sei. Eine irgendwie weiter um sich greifende Wirkung der Loge auf innerpolitische Verhältnisse oder auf die Gestaltung der auswärtigen Politik wird eigentlich erst als nach 1870 wahrnehmbar und eigentlich auch nur für die romanischen Länder,

enigstens hier mit einer annähernden Sicher-
it, behauptet. Das Geheimwesen der Loge
und für sich ist nach Br. freilich schon eigent-
h staatsgefährlich. Die bekanntlich äußerst
rosse Ablehnung der römischen Kirche gegen-
er der Freimaurerei, wie sie noch heute be-
ht, wird eigentlich nur auf ihre grundsätzlich
r Leitung der Kirche sich entziehende Wirk-
mkeit zurückgeführt. Dagegen fallen alle jene
kannten Schauergeschichten, die selbst in der
fiziellen römischen Kirche im Anschluß an den
noch nicht aufgedeckten — Taxil-Schwindel
hauptet wurden, stillschweigend unter den Tisch.
n großen und ganzen erscheint die Frei-
aurerei mehr als eine freilich von ihren Mit-
iedern sehr ernst genommene Spielerei. — Als
gendwie erschöpfend kann ich die Ausführungen
s freilich nicht ansehen. Die christuslose
manitäts-Religion, die die Loge pflegt, wird
um genügend gewertet. Der Titel der Schrift
ßt viel mehr erwarten. Der Druck ist nicht
nz sorgfältig. Jordan, Wittenberg.

eller, Ludw.: Die Freimaurerei. Einführung in ihre Geschichte und Anschauungswelt. 2. Aufl. Leipzig u. Berlin 1918, B. G. Teubner. (117 S.) 1,50 M.

Die Neuauflage der reichhaltigen, klar und
hlich, d. h. ohne herbe Polemik gegen „un-
lehrbare" Widersacher gehaltenen Schrift des
redten, idealistischen (früh verstorbenen) Geh.
ates Ludw. Keller ist von Geh. Archivrat
huster z. Tl. ergänzt, z. Tl. verkürzt. Zu-
unde liegen K.s apologetische, ethischen Hu-
anismus vertretende Ausführungen über „Die
istigen Grundlagen der Freimaurerei und das
entliche Leben" (Jena 1911, Diederichs: von
en maurerischen Richtungen anerkannte, preis-
krönte Studie). Nicht Lehre oder Wissen, nicht
kenntnis und Religion, nicht Glaubens-
meinschaft oder kirchliche Sekte will und soll
Freimaurerei sein; sondern „königliche Kunst"
ach Platos Sinn und Ausdruck), d. h. „Weg
d Kunst echter Humanität". Zur vollen Ent-
tung ihrer Kräfte und ihres idealen Wesens
l die Menschheit geführt werden durch Übung
er brüderlichen Liebe, gegenseitiger Unter-
tzung, Erforschung der Wahrheit". Die „Bruder-
aft" ist kosmopolitisch, ohne das Recht der
tionalistischen und patriotischen Vorstufen zu
gnen. Förderer der seit 1500 im italienischen
manismus und Naturalismus sich regenden,
t 1717 (1723) in der englischen Großloge fest
tuell) organisierten Geistesbewegungen waren
Europa u. a. die oranischen und hohen-
lerschen Fürsten, Lessing, Herder, Goethe,
nt, in Amerika Franklin, Washington. Geg-
kommen von rechts und links: Kleriker,
eng konfessionelle Laien, Atheisten, Monisten,
cobiner, Marxisten, Nietzsche. — Zurzeit
hlt man etwa 23000 Logen mit 2 Millionen
rüdern"; davon hat Nordamerika 15000
gen und 1 1/2 Million, England 6100 Logen
d 400000 Brüder. † Höhne, Dresden.

Wiehle, Fr., Dr., Wien: Weltfreimaurerei, Weltrevolution, Weltrepublik. Eine Untersuchung*) über Ursprung und Endziele des Weltkrieges. München 1919, F. Lehmann. (IV, 204 S.) 5 M.

Was der Verf., der in einer früheren Schrift den bekannten Tschechenführer K. Kramarsch als den eigentlichen Urheber des Weltkrieges gebrandmarkt hat, in seiner zweiten Schrift will, sagt der Titel, noch mehr das Titelblatt aufs allergenaueste; und der Nachweis, daß zum mindesten die Logen Englands und Amerikas wie die der romanischen Lande im Dienst der Weltrevolutionierung und Weltdemokratisierung stehen und seit Jahren und Jahrzehnten, z. T. von ihrer Gründung an, gestanden haben, wird durch eine Fülle von geschichtlichen Tatsachen bis in die neueste Zeit hinein, zum größten Teil aus maurerischen Quellen, erhärtet. Die Bluttat in Serajewo ist aktenmäßig das Werk von Freimaurern, nicht anders wie zuvor die Ermordung des portugiesischen Königspaares. Eduard VII. war nicht minder Freimaurer; und die weitgreifenden Verbindungen der englischen Logen über die ganze Welt hin haben, zumal nachdem auch die früher abgebrochenen Beziehungen zu dem Großen Orient in Frankreich wieder aufgenommen waren, ganz wesentlich zu der deutsch-österreich-feindlichen Stimmungsmache beigetragen, die uns so ungeheuer geschadet hat. Der bekannte starke Einfluß des internationalen Judentums innerhalb der Freimaurerei tritt überall stark heraus; aus seiner Abneigung gegen das deutsche Kaisertum hat es nie Hehl gemacht. Siegreich steht damit die Weltplutokratie da, „Völkerbund" genannt. Ganz eigenartig ist bei dem allen die Stellung der deutschen Freimaurerei: wie weit ist sie dupiert, wie weit ist sie wissend oder doch halbwissend, wenigstens in ihren führenden Personen, gewesen?

Jordan, Wittenberg.

Kulturgeschichtliches.

Eberhard, O., Schulrat, Greiz: Allerlei Türkisches. Eisleben 1919, Christl. Verein im nördl. Deutschland (P. Klöppel). (141 S.)

Die kenntnisreichen Ausführungen des bekannten Verf.s, die als Weiterführung seiner Schrift „Aus der neuen Türkei" sich geben, erscheinen trotz ihrer Neueinstellung auf die furchtbare Zeitenwende doch nicht völlig mit ihr aus-

*) 1920 schon in 5. Aufl. vorliegend (XVI, 280 S. 8 M.); in ihrer scharfen Anklage noch schärfer herausgearbeitet, durch neues Aktenmaterial wesentlich vermehrt; ganz neu in dem, was auf Grund neuerer Darstellungen über die Zusammenhänge des Selbstmordes des österreichischen Thronfolgers Rudolf 1889 und des Verschwindens des Erzherzogs Johann von Toskana, „Johann Orth", mit freimaurerischen Umtrieben behauptet wird.

geglichen. In so vieles, was E. bietet, nicht nur über die religiösen und politischen Bewegungen in der Türkei, sondern z. B. auch über die wirtschaftlichen Verhältnisse, klingt doch als Unterton noch jene Hochschätzung der Türkei nach, wie sie ihr Eintritt in den Weltkrieg auf seiten Deutschlands nur zu nahe legte. Die Frage drängt sich immer wieder auf, viel öfters, als der Verf. selbst darauf ausgeht; ja, inwieweit gelten diese Darlegungen noch für die bittere Gegenwart? Immerhin, auch so habe ich die Ausführungen etwa über die Türkei als Islamstaat, mit ihren Näherbestimmungen des Wesens des Kalifats, des Panslawismus, des heiligen Krieges, oder über die nationalen Kräfte im vorderen Orient, also den Turanismus (Pantürkismus) und besonders den Zionismus, vollends über „Handwerk und Kleinkunst in vergangenen und gegenwärtigen Tagen“ mit großem Interesse gelesen. Und die Bemerkungen über den türkischen Soldaten, oder über den palästinensischen Sankt Georg, in seiner eigentümlichen Religionsmengerei, oder auch über die Seele des Orients, haben in ihrer ruhigen, sachlichen Darstellung bleibenden Wert.

Jordan, Wittenberg.

von Kießling, Hans: **Damaskus.** Altes und Neues aus Syrien. Leipzig 1919, Dieterich. (VIII, 126 S.) 9 M.

Durch den Zusammenbruch der Mittelmächte ist auch die Anteilnahme am Orient erkaltet, und manches von unsern Orientkämpfern vorbereitete Buch mag ungeschrieben bleiben. Gute Arbeiten werden dennoch ihre Leser finden. Dahin gehört die obige Veröffentlichung aus der Feder eines Generalstabsoffiziers der Armee von der Goltz-Paschas. Der Verf. ist im Osten weit herumgewürfelt worden und hat sein offenes Auge durch kunstgeschichtliche Bildung und werktechnisches Verständnis geschult. So bietet er uns, über den Obertitel hinausgreifend, ein anschauliches und zuverlässiges Bild der arabischen Kultur in alter und in neuer Zeit; besonders geht der Verf. den Zusammenhängen der islamischen Kunstentwicklung mit dem Altertum und den sie umgebenden Fremdkulturen nach. Bevölkerungsfragen, die Entwicklung der islamischen Architektur, insbesondere der Moschee-Anlage, aber auch das Basarleben der Gegenwart (bis zu dem Karawanenhandel aus Koweit von 1918), die moderne Wohnhausausstattung mit den schmückenden Erzeugnissen der Damaszener Metallbearbeitung oder der vorderasiatischen Knüpfkunst (Geschichte und Analogie der Teppichmuster!) u. v. a. werden sachkundig und trotz des bisweilen schleppenden Stils (S. 40, 77 u. ö.) anziehend erörtert. Lichtbildaufnahmen des Verf.s und Ausblicke auf die volkswirtschaftliche Lage (Kinderarbeit, Fehlen von Weiberschutzgesetzen usw.) erhöhen den Reiz einer uns fremden Welt.

Eberhard, Greiz.

Nansen, Fr.: **Freiluftleben.** Leipzig 1920, F. A. Brockhaus. (215 S.) Geb. 9 M.

Köstliche Jagdgeschichten, fesselnde Tiefforschungen in den Gewässern zwischen Norwegen und Island und Landbesuche an den unwirtlichen Gestaden der „grünen Insel“, Schneewanderungen und Schneeschuhfahrten in den schnee- und eisstarrenden Bergen und Fjorden Norwegens, alles in eigenen Erlebnissen aus Jugend und Alter, so ziehen sie am Auge des Lesers vorüber, der freilich der Fülle der fremden Namen wie ratlos gegenübersteht. Prächtige Menschen, Bauern, Fischer, Jäger, Seeleute, begegnen ihm, gesund, zufrieden, ganze Männer und Frauen, in jenen einsamen, von der Kultur noch nicht allzusehr berührten Gegenden seiner nordischen Heimat. Dieses Freiluftleben hat es N. angetan. Ihm ist's durch ein günstiges Geschick vergönnt, von Zeit zu Zeit aus einem gesicherten Berufe auszuspannen und sich in der freien Natur neue Kräfte zu holen. Wie weit ist's heute uns Deutschen möglich, denen er es als Vorbild zu körperlicher Gesundung vorhält? Und ist die Natur und das Leben in der Natur wirklich ein oder gar das sittliche Heilmittel, wie es N. immer wieder, noch besonders in dem ganz ausdrücklich „an die deutschen Leser“ gerichteten Einleitungswort anpreist? Dem oberflächlichen Ruf Rousseaus „Zurück zur Natur!“ antwortete schon damals Schillers tiefgründiger Ernst: „Die Welt ist vollkommen überall, wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner Qual.“ Ich kann nicht finden, daß die Verquickung der prächtigen Reiseschilderungen mit derartigen naturhaft eingestellten Betrachtungen und z. T. gegendeutsche Entrüstungen dem Buche zu größerem Vorteil gereicht.

Jordan, Wittenberg.

Weber, N., O. S. B., Erzabt von St. Ottilien: **Im Lande der Morgenstille.** Reiseerinnerungen an Korea. Freiburg i. Br. 1920, Herder. (XII, 458 S., 24 Farbentafeln, 25 Voll- und 279 Textbilder.) Geb. 25 M.

6. 6. 1914 ist das Vorwort abgeschlossen. Vergangenheit ist's, die der Verf. schildert, Vergangenheit, damals ihm selbst unbewußt, in dem, was er über Deutschlands Macht- und Handelsstellung im fernen Osten mit Stolz zu berichten vermag, Vergangenheit, schon damals gefürchtet, was er über Koreas alte Kultur in farbenprächtigen Bildern zur Darstellung bringt: unter den Rädern japanisch-materialistischer Gleichmacherei wird sie zermalmt, zumal das Volk ihres Wertes selbst kaum sich voll bewußt ist. Eigene Erlebnisse sind es, auf Grund einer längeren Visitationsreise in den Missionen seines Ordens in Korea, die der Erzabt hier niederlegt, beides, in Schrift und photographischem Bild. So gehören naturgemäß der katholischen Mission, sowohl der deutschen wie der französischen, weite Abschnitte des Buches. Mit Stolz wird der langen Reihe der Blutzeugen gedacht, die durch die Jahrhunderte hindurch Korea gesehen hat; mit Bitterkeit wird das völlig Unzureichende der gegenwärtigen römischen Mis

ionsarbeit festgestellt gegenüber der des amerikanischen Protestantismus, deren großartige Leistungen trotz einzelner abfälliger Bemerkungen doch gewertet werden. Die Ausstattung ist verblüffend großartig, „vorkriegsmäßig". Doch stören den Druck mancherlei Versehen; und die in Bildern schwelgende Sprache des Verf.s erschwert den ruhigen Genuß der prächtigen Schilderungen. Jordan, Wittenberg.

Romane.

Boie, Margarete: Das köstliche Leben. Roman. Stuttgart 1918, J. F. Steinkopf. (365 S.) Geb. 7,50 M.

Die Heldin des vorliegenden sozialen Romans ist unstreitig Ursula v. Lesum, die wir zuerst auf Sylt finden. Ursula v. L. ist ein Backfisch, Tochter einer sehr reichen Mutter, die sich als Witwe wenig um ihre Kinder kümmert, meist im Ausland lebt und nur dafür sorgt, daß ihre Kinder das nötige Geld zur Lebensführung erhalten. So hat denn Ursulas Leben bisher keinen Inhalt bekommen, und sie langweilt sich, trotz ihrer pekuniären Mittel, gründlich. Der soziale Bilder-Zyklus, den die Verfasserin uns sehr schön ausgemalt hat, zeigt uns nun, wie Ursulas Leben allmählich einen Inhalt gewinnt. Wir müssen aber recht genau lesen, um die Schönheiten der Darstellung, die feine Malerei in der Darstellung des natürlichen Lebens nicht zu verlieren. — Diejenige Persönlichkeit, die unserer Heldin am meisten hilft, um das Leben zu gewinnen, das, wenn es köstlich heißen darf, eigne Arbeit und Mühe sein muß, ist eine junge Lehrerin, Malerin von Profession, Frl. Marie Hertel, die mit ihren Schülerinnen in Braderup haust, und mit der sich Ursula vermittelst einer Base, die dem Schülerinnenkreise angehört, anfreundet. — Frl. Hertel besitzt ein Häuschen in der Lüneburger Heide, welches sie einige Monate im Jahr bewohnt und wohin sie auch Ursula mitnimmt. In diesem Häuschen findet ganz zuletzt Ursulas Leben seinen Inhalt. Denn sie kauft es der Lehrerin ab und gründet darin eine Pension für alle ihre Bekannten, deren Zahl nicht gering ist, sogar jenseit des Weltmeeres hat sie Freunde, die gern einige ruhige Monate in der Heide hinbringen mögen. Aber ehe es so weit kommt, verläuft Zeit, und Ursula muß manche heitere wie ernste Erfahrungen machen. Zu der letzteren Art gehört ihre Neigung zu dem Dozenten Arner, die von jenem nicht erwidert wird; ferner das schwere Schicksal ihres Bruders Hans Georg, der als junger Ehemann zu Davos an der Schwindsucht stirbt; besonders aber das unerquickliche Verhältnis zu ihrer Mutter, die der Tochter die pekuniäre Unterstützung aus rein persönlichen Gründen entzieht, und Ursula nötigt, sich auf eigene Füße zu stellen. — Durch die Verlobung des Frl. M. Weller mit einem zu New-York ansässigen Geschäftsmann (Onkel Hans) wird das Heidehäuschen Kaufobjekt, und Ursula gibt ihren Schmuck preis, um es anzukaufen. So hat sie eine Lebensarbeit gefunden, indem sie ihrem großen Freundes-, Verwandten- und Bekanntenkreis in diesem Häuschen eine angenehme fürsorgliche Pensionsmutter wird, deren liebevoller Pflege sich alle Erholungsbedürftigen gern hingeben. — Wir wiederholen, was wir oben schon einmal gesagt haben, man muß den Roman sehr genau lesen, um die ziemlich verwickelten familiären und freundschaftlichen Verhältnisse klar zu durchschauen und nicht zu verwirren. Aber man wird sich belohnt finden, denn das Buch ist gut geschrieben, es fesselt und spannt, ist besonders für junge Mädchen interessant, anregend und bildend. Die einzelnen Naturbilder aus Sylt, der Heide, Hamburg sind mit viel Liebe und Hingebung gezeichnet, und wir dürfen die Verfasserin zu ihrer Arbeit beglückwünschen, in der Hoffnung, daß es ihr an der wünschenswerten Anerkennung durch ein lesendes Publikum nicht fehlen werde. —

Wandel, Nowawes.

Herzog, Rudolf: Die Stoltenkamps und ihre Frauen. Roman. Stuttgart u. Berlin o. J., J. G. Cotta. (499 S.) 6,50 M.

Der vorliegende Roman ist ein hohes Lied der Arbeit, ihrer Kraft für den inneren Menschen, ihrer Frucht, ihrer Bedingung für Leben und Sein. Inwieweit Wahrheit und Dichtung in der Entwicklung unserer Stahlindustrie sich hier die Hand reichen, trägt zur Bedeutung des Buches als Roman und als Einblick in eben diese Industrie nicht mit bei. Das aber macht es wertvoll, daß es uns zeigt, wie eiserne Willenskraft und unermüdlicher Fleiß dazu gehören, etwas so Weltbewegendes für Gegenwart und Zukunft, wie eben dieses Eisenwerk, zu schaffen. Kleine bescheidene Anfänge, ein im Arbeiten in straffster Selbstzucht, im Überwinden schier unübersteiglicher Schwierigkeiten, das allein kann zum Ziel führen. Und dazu ein Zusammenarbeiten von Arbeitgeber und Arbeitnehmer, ein Einstehen einer für den andern, jeder an seinem Platz unersetzlich, und eine Mithilfe in Verständnis, Opferbereitschaft und Tatkraft der Frau, so nur ist das Ziel erreichbar. Dies alles erleben wir mit der Familie Stoltenkamp, deren Männer durch geniale Gedanken und restlose, zähe Arbeitskraft, deren Frauen durch opferwillige Mitarbeit, Mitleiden und Mittragen der schweren und schwersten Tage und Jahre einander erziehen. Kraftvolle Gestalten erstehen vor unserem geistigen Auge! Da ist die Seniorin des Hauses, die alternde und doch in ungebeugter Willenskraft starke Frau Jodokus und ihr zur Seite der schöpferisch veranlagte Sohn, der auch unersetzlich ist in der Kette der Entwicklung, trotz des tragischen Erlebens, das seine Müh an Plänen und Berechnungen in Frage stellt, bis die junge kraftvolle Hand des knabenhaften Sohnes, des 16jährigen Friedrich Stoltenkamp in die Bresche tritt und mit Aufbietung aller Kraft, mit Hingabe seiner Jugend, ohne Freuden

und Rechte dem Gußstahl zu Leben und Bedeutung verhilft. Und wiederum ist's eine Frau, die Wunder wirkt, seine anmutsvolle, zarte und doch in ihrer Liebe wunderstarke Mutter. So geht's durch Kampf, bittern Kampf zum endlichen Sieg. Ein starker Zug deutschen Empfindens und deutscher Kraft geht durch das Buch, das die Ereignisse der preußischen Geschichte in Kampf und Erhebung in sich schließt. — Das eine befremdet mich, daß nur Menschenkraft, nur Schaffen aus eigenstem Können das Wort bekommt, ohne jede Hilfe von oben. — Davon abgesehen wird der Roman in seiner lebensvollen, packenden Ereignisfolge und Entwicklung mit Recht zu den guten und lesenswerten gerechnet werden. Jordan, Wittenberg.

Keller, P.: Hubertus. Waldroman. Breslau o. J., Bergstadtverlag W. G. Korn. (276 S.) 5,50 M.

Daß Keller trefflich zu erzählen versteht, hat er schon mehr wie einmal bewiesen. Aber diesmal ist's ihm, dünkt mich, ganz besonders geglückt. Die Hauptperson der Erzählung ist ein 36jähriger vermögender Junggeselle, der sich, des Großstadtlebens überdrüssig, in ein schlesisches Walddorf zurückgezogen hat und der nun halb ungewollt in das Leben und Erleben der Dorfbewohner mit hineingezogen wird. Erschütternde Tragik und sonniger Humor, sinnige Natur- und treffliche Menschenschilderungen wechseln miteinander ab und verleihen dem Roman tieferen Wert. Über den Wald und sein Wesen spricht sich der Verf. im Vorwort u. a. etwa so aus: Der Wald liegt nicht abseits der Welt; er ist selbst ein Stück Welt. Er hat weite Ausblicke und schwere Düsternisse, lachende Wiesen und dumpfe Sümpfe. Und auch die Waldleute sind wie andere Menschen; und doch ist's etwas Besonderes um sie. Der Wald ist in Wahrheit ihr Hausherr und ihr Beherrscher, vielmehr als die Stadt die Beherrscherin der Stadtleute ist. Die Stadt ist eine liberale Tante, der Wald ist ein autokratischer Vater. Herr Hubertus ging in den Wald, weil er meinte, daß der Wald der Ort des Friedens sei, eine Stätte abseits des Lebens. Das war aber ein Irrtum. Schlegtendal, Salzuflen.

Löns, H.: Die Häuser von Ohlenhof. Roman eines Dorfes. Hannover 1917, A. Sponholtz. (148 S.)

24 ganz kurze Charakterzeichnungen: kein Wort zu viel, keines zu wenig; aber in prachtvoller lebendiger Anschaulichkeit, so sind sie hier zusammengeordnet; nicht eigentlich, trotz des Titels, im geschlossenen Zusammenhang eines Romans, auch wenn man diesem oder jenem Namen, wie etwa dem des Vorstehers oder auch des Pastors und des Gastwirts mehrfach begegnet; zusammengehalten eigentlich nur eben dadurch, daß sie alle, die Männer und Frauen, die hier gezeichnet werden, demselben Dorfe angehören. Aber so lebt nun auch die ganze ungebrochene, streng gehütete Eigenart bäuerlichen Lebens vor dem Leser auf, in ihren starren Rechten und Sitten, in all ihren Tugenden und in ihren Fehlern; herb eckig, kantig; nicht immer gerade etwas für feinfühlige Naturen oder auch für das Jungvolk; aber immer fesselnd, packend; in jener glänzenden Charakteristik, die dem Dichter — auch er ist ein Opfer des Weltkrieges geworden — so viele dankbare Verehrer gewonnen hat. Jordan, Wittenberg.

Ratzel, Christiane: Die deutsche Seele. Roman aus dem Elsaß. Leipzig 1918, F. W. Grunow. (320 S.) 5 M.

Das eigentlich Romanhafte tritt in diesem jüngsten Werke von Chr. R. zurück zugunsten außerordentlich lebensvoller Bilder aus der Sitten- und Zeitgeschichte des Elsaß. Die Licht- und Schattenseiten des Elsässertums werden anschaulich geschildert und in fein gezeichneten Persönlichkeiten aus allerlei Volksschichten sozusagen verkörpert. Die Erzählung, in deren Mittelpunkt der Fremdenlegionär Baron Jean-Marie de Bilstein mit seinen Lebens- und Liebesschicksalen steht, mündet in die Tage der letzten Kriegserklärung aus. Nicht ohne tiefe Wehmut kann man S. 291 lesen, daß die dann kommenden Tage dazu dienen sollten, „die Herzen und Hirne rein zu fegen von allem undeutschen Plunder und Verächtlichkeiten, aufzurütteln zu einem stolzen, starken Artgefühl und zu erziehen zu altgermanischer Sittenreinheit und Mannentreue." Leider wimmelt die Sprache der Verf. von entbehrlichen Fremdwörtern wie Makadam, Situation, Tempo, Konflikt, physisch, Bandage, vag, Vitrine, nonchalant, posthum, Milieu, relativ, Moment und von vielen andern. Wann werden deutsche Schriftsteller deutsch schreiben lernen? Josephson, Halle a. S.

v. Sell, Sophie Charlotte: Die Prähme. Eine Kriegsgeschichte von denen daheim. Stuttgart 1917, J. F. Steinkopf. (315 S.) Geb. 5 M.

In gefälliger, aber etwas weitläufiger Form malt die Verfasserin das Bild des Krieges als „Erzieher". Ein oft und fast möchte ich sagen in der Kriegsliteratur zur Genüge behandeltes Thema. Ruth v. Imming, das verwöhnte Kind einer allzuweichen, zärtlichen Mutter hat viel zu lernen, als nach kurzem Glück der Krieg entbrannte und den geliebten Gatten und Beschützer in den Kampf ruft. Wie sie lernt, langsam lernt, stark zu werden und das Glück und Wohl des Vaterlandes über das eigne zu stellen, überhaupt an andere zu denken, für andere zu sorgen erzählt uns: die Prähme. Der eigenartige Titel will versinnbildlichen (Prähme ist der Name für unschöne, dunkle Lastkähne), wie nicht nur dunkle, schwere, unschöne Dinge da sein müssen, sondern wie wir sie lieben und ihren Wert anerkennen lernen: „daß sie uns nicht mehr störend und häßlich erscheinen, sondern dazugehörig, harmonisch eingeordnet, verklärt!" — Ich meine, die Behandlung des Stoffes hätte nach früheren Leistungen der Verfasserin etwas Tieferes, Geschlosseneres, Fesselnderes bieten

önnen. Abgesehen davon, daß eine gute Durchührung der zahlreichen Einzelgestalten und ihrer igenart nicht abgeleugnet werden kann, geht ie Erzählung nicht über den bescheidenen Durchhnitt einer gediegenen Mädchenlektüre hinaus. ußere Ausstattung des Buches ist recht gut.

Jordan, Wittenberg.

oß, R.: Die Erlösung. Die wundersame Geschichte eines wundersamen Menschen aus jüngster großer Zeit. Stuttgart 1918, J. Engelhorn. (XII, 418 S.) Geb. 8 M.

Ostern 1918: so steht's am Schluß des Weres. Zwei Monate später hat der Dichter die ugen geschlossen zum letzten Schlummer. Als inen „Führer des Geistes und Helden des Miteids" feiert ihn das doch wohl allzu überhwengliche Vorwort von P. H. Seyfarth, Hamurg. Ein einziger Aufschrei der Angst und des rauens und des Mitgefühls, so das Kulturild, das der Dichter der Gegenwart zeichnet. harakteristisch: mit dem jedem Gerechtigkeitsefühl spottenden Unternehmen Italiens gegen ibyen hebt es an. Englands erbarmungslose ussaugungspolitik der besiegten und unterochten Völker, die Hand in Hand geht mit lbungsvoller Frömmigkeit, stellt er an den ranger; nicht minder welsche Arglist und Zuchtsigkeit, französische Rachgier, amerikanischen lammonismus, — und Deutschlands Uneinigeit und elendes Parteigetriebe. Dann bricht er Krieg aus, und damit erst recht das Elend, ie Not, die Sünde: Entsetzen, jähes Entsetzen ngt in der Seele des Dichters nach Gestaltung nd Auswertung in Worten bitterer Anklage, efsten Mitleids. Gewiß, das Große und Gute at auch jetzt noch seine Stätte: Heldenmut bis den Tod, opferwilliger Liebesdienst, herbes ntsagen, Selbstüberwindung, die auch des Hasses nd der Rachgier Herr wird; bei Freund und eind, unter Christen und Heiden findet er es so; packende Schilderungen begegnen da, aus eutschlands Gauen zumal wie von Frankreichs oden; auch für das um seiner Königstreue bis im Hungertode gedrangsalte Griechenland fallen Vorte warmer Anerkennung. Nur Italien, nur ngland und dieses vor allem weckt immer neu es Dichters Empörung. Aber auch die deutsche rde bleibt nicht rein und frei von Schuld und ehle: zur inneren Uneinigkeit gesellt sich fluchürdiger Kriegswucher; der Kapitalismus feiert ine Orgien, rohe Sinnenlust nicht minder. Wie rophetisch klingt's: „Viele Menschen der neuen eit konnten nicht ertragen, was in anderen eiten ein anderes Geschlecht bei aller Not eldenhaft ertragen hatte. Man wollte leben, ben, leben!" Und die wunderfeine Schilderung es Berchtesgadener Landes in seinen Naturhönheiten wie in der unverdorbenen, natürchen Art seiner Bewohner hebt sich wirkungsoll ab von dem wüsten Gewirr der deutschen roßstädte. Skizze reiht sich an Skizze, ereifend, herzbeweglich. Und das einigende and für sie alle? der Christus ist's, aufs neue Mensch geworden, Mensch, dem nichts Menschliches fremd ist! Als der „alliebende und allerbarmende", so wandert er über die Erde, mitfühlend, wie zusammenbrechend unter all dem Furchtbaren und Schrecklichen, das ihm kündet: seine Liebe, die ihn ans Kreuz gebracht, hat die Erlösung doch nicht gebracht. Und die neue Botschaft, die er nun bringt, „Selbsterlösung in Glauben an Christi Liebe", die er predigt, und hier und da an Menschen erprobt, die er im großen zuerst auf russischem Boden erprobt, sie wird mißverstanden; die wildeste Anarchie entfesselt sie; ihm selbst bringt sie den Tod als dem Antichristen. Seine eigene Welt- und Lebensanschauung ist's, der also der Dichter in diesem Christus Leben und Gestalt verleiht. Sie ruft mit Notwendigkeit der Kritik. Denn sie ist innerlich haltlos, Unvereinbares vereinen wollend, wenn er zusammenfassend sie schildert: Nimmer werden die widereinander wütenden Völker auf Erden den Frieden finden, „es sei denn, die Menschheit erlöse sich selbst in der Liebe zu unserem Herrn und Heiland, Jesus Christus, durch Selbstprüfung und Selbsterkenntnis, durch Selbstzucht und Selbstverleugnung, durch Selbstläuterung und Selbsterhebung zum Ewig-Guten." Und sie ist zwiespältig in der Beurteilung des Menschen, wenn auf der einen Seite „jede Menschenart und -Natur sich nach unwandelbarer Notwendigkeit erfüllen muß" und auf der anderen Seite doch Umkehr und Erneuerung möglich sein soll und wirklich wird, auch für die verruchtesten und verkommensten (wie sie V. an der Gestalt des Amatus, eines zweiten Judas, einer Mirjam, einer zweiten Maria Magdalena zum Teil in sehr feiner Seelenkunde aufweist), und dem gegenüber dann auch wieder das andere Bekenntnis steht, unter dem Eindruck des „Jüngsten Gerichts" in der Sixtina. „Welch eine Welt und welch eine Menschheit muß es sein, die Gottes Sohn zwingt, in solch furchtbarer Gestalt mit solch grauenerregendem Antlitz am Tage des Gerichts zu erscheinen!" und dieses Bekenntnis wirklich des Dichters eigener Meinung entspricht: ich sage dir, „der gewaltige Geist, der also den Heiland schuf, hat ihn mit seinem inneren Gesichte so schrecklich gesehen"! Und zwiespältig ist die Christus-Gestalt selbst, wenn sie in strahlender, fleckenloser Güte und Reinheit geschildert wird, und doch zur Lüge sie greift; unausgeglichen steht zudem neben ihr das Geheimnis der Erlösung, wie sie der Buddha gelehrt. Mit einem zwiefältigen Gefühl legt so auch der Leser das Buch nieder. Es ist gerade in seinem tiefsten Gehalt auch ein Denkmal, und zwar ein charakteristisches Denkmal einer in sich zerrissenen Zeit, der das volle, ebenso herbe wie selige Evangelium der Bibel doch ein Geheimnis ist.

Jordan, Wittenberg.

Zahn, Ernst: Lotte Ekslingers Wille und Weg. Stuttgart und Berlin 1919, Deutsche Verlags-anstalt. (290 S.) Geb. 8 M.

„Nicht was wir für uns erreichten, beglückt zuletzt, sondern was wir dem anderen opferten. Ruhe in sich ist alles. Sie kommt nur aus einer Seele, die gelernt hat, zu entbehren,“ so das Leitwort der Großmutter an die Enkelin Lotte, das als herber Grundton durch alles hindurchklingt. „Sie waren zufrieden, zufrieden wie Hunderte und Tausende. Sie hielten sich in der Grenze des Sichbescheidens. Sie nahten den Grenzen nicht mehr, den rätselvollen Grenzen, wo der Zweifel und die Wünsche beginnen und die Wege sich verlieren“: so der Schlußstrich des Dichters unter das Leben der beiden Ehegatten, deren Sichfinden und Zusammenleben er in klaren, festen Strichen zeichnet, — ein Bund gegenseitiger Achtung ist's gewesen; so schütteln ihn die Stürme abwegiger Leidenschaft, sie drohen ihn zu zerbrechen; über des Sohnes Grab, der Tochter Herz findet die Gattin den Weg zurück zu ihrer Pflicht, — wie für die Tochter, die durch eigenes bitteres Entsagen das verlorene Verständnis für die Mutter wiedergewinnt. Naturen, die allein aus sich heraus leben, selbstverständlich in den starken Schranken gesellschaftlicher Sitte und innerem Pflichtbewußtsein, so sie alle, die handeln. Charakteristisch aber, wie das religiöse Moment als Kraftquelle völlig ausgeschaltet ist. Die Erinnerung der Mutter an die Konfirmation weckt im Sohn nur ein müdes Verzichten. „Ein Sonntagskanzelprunkstück“ (übrigens ein prachtvoll bildlicher Ausdruck!) so die Kennzeichnung des Pfarrers, der etwas tiefer eingreifend den Weg der Lotte Eklinger kreuzt. Dennoch (oder gerade deswegen) ist der Gesamteindruck der Erzählung ebenso stark wie nachhaltig. Man kommt innerlich mit diesen Gestalten der reifen Lebenskunst des Dichters nicht ganz leicht zurecht.

Jordan, Wittenberg.

Dies und das.

Ein Seitenstück zu „Des Hauses Sonnenschein“ (vgl. Vb. 1919, S. 64), so das ebenfalls bei J. Hoffmann, Stuttgart, erschienene Bändchen **„Kinderglück“**, 87 köstliche Bilder aus dem Kinderleben in Dorf und Stadt bringend, Darbietungen der anmutigsten, heitersten und zugleich wertvollsten Kinderszenen unserer beliebtesten Maler, sowohl durch die Darstellung selbst wie durch das feine zeichnerische Können und sichere Erfassung der Sachlage, von bestrickendem Zauber für alle, die Kinder lieb haben.

Drei reizende kleine Geschenkbücher (je 2,25 M.) legt E. Salzer, Heilbronn, vor, teilweise ganz Neues bringend, wie die Tessiner Novellen von Marie **Matthey, Im Atem der Sonne** (96 S.), inhaltlich wie gestaltlich gleich ansprechend, teilweise schon früher Gedrucktes aufs neue bietend, wie die zuerst in B. Auerbachs Volkskalender erschienenen **Kalendergeschichten von Gottfried Keller** („Verschiedene Freiheitskämpfer“, „Der Wahltag“), gleich charakteristisch für den Dichter wie für den Staatsmann und Volkserzieher, zudem gerade heute im „Volksstaat“ uns viel sagend, und aus der Fülle seiner bekannten Schriften heraus, z. T. auch noch nicht veröffentlichte, ausgewählte Erzählungen und Skizzen von Hermann **Oeser**, unter dem Titel **„Wem Zeit wie Ewigkeit“**, sowohl den Sinn der Auswahl wie den eigentlichen Gehalt aller Darbietungen des badischen Schulmanns hübsch treffend.

Zum 25jährigen Geschäftsjubiläum entbietet der Verlag von **M. Warneck**, Berlin, seinen zahlreichen Freunden einen Gruß durch die Herausgabe einer recht stattlichen Festschrift (210 S. 16 ganzseitige Bilder), die außer dem selbstverständlichen Verzeichnis der Verlagserscheinungen und einem geschichtlichen Überblick über die seither verfolgten Wege und Ziele des Verlages seinen besonderen Wert erhält durch die autobiographischen Mitteilungen, die von einer Reihe der bekannteren Mitarbeiter des Verlages hier geboten werden. Daß dem Verlage die warmen Sympathien des deutsch-evangelischen Hauses gehören, brauche ich nicht besonders auszusprechen.

Eingegangene Schriften.

Alle nicht zur Besprechung kommenden Schriften werden an dieser Stelle vermerkt. Eine Verpflichtung, Schriften, die nicht ausdrücklich von ihr verlangt sind, zurückzusenden, kann die Redaktion nicht übernehmen.

Aus d. Verlage von P. Ott, Gotha: Paulus, Philipp: Das Walten der Vorsehung in Zügen aus d. Leben meiner Mutter. 13. Aufl. (32 S.) 0,50 M. Dslbe.: Meine Mutter im alltäglichen Leben. 5. Aufl. (36 S.) 0,50 M. Voigt, Luise: Talitha kumi. Jungmädchengeschichte. (74 S.) 1,20 M.

Enking, O.: Auferstehung. Osterspiel. Dresden-A. 1920, C. L. Ungelenk. (48 S.) 1,20 M. Guthmann, B.: Soll Deutschland in den Völkerbund? Berlin 1919, H. R. Engelmann. (15 S.) 0,90 M. Literarischer Ratgeber f. d. Katholiken Deuschlands. Hrsg. v. Prof. Dr. M. Ettlinger. Kempten u. München 1920, J. Kösel. (72 u. 48 S.) 1,50 M. Streckel, Fr.: Kochbuch für Haferspeisen. 2. Aufl. Hamburg, o. J., Eisenwerk vormals Nagel & Kaemp. Schneider, M., Dr. Dramaturg: Der Expressionismus im Drama. Stuttgart 1920, J. Hoffmann. (32 S.) 1,80 M. Zell, Th., Dr.: Das Pferd als Steppentier. Neue Erklärungen mancher Eigentümlichkeiten des Pferdes. Stuttgart 1919, Franckh. (116 S.) 3,60 M.

A., Friedrich d. Vorläufige 87
Bahaismus 74
Barelmann, Heilszueignung 81
Bauer, Hebr. Grammatik . 75
Bergsträßer, Hebr. Gramm. 75
Boie, Leben 93
Brauweiler, Freimaurerei . 90
Brückner, Geschichte Jesu . 78
Cornelius, Augsb. Konf. . 81
Dawidowicz, Ijob . . . 76
Deißner, Die Person Jesu . 78
Dibelius, Der Kampf . . 86
Dittrich, Individualismus . 73
Eberhard, Türkisches . . 91
Edom 90
Ellbogen, Gesch. d. Juden . 90
Feldbriefe 84
Frato, Neue Religion . . 74
Frommhold, Konf.-Unterr. 82
Hasse, Leitfaden 86
Heiber, Bausteine 82
Herzog, Stoltenkamps . . 93
Heußner, Weltanschauung . 86
Hoffmann, Protestantismus 74
Kaftan, Wie verfassen . . 86
Katholische Kirche . . . 86
Keller, Freimaurerei . . 91
Keller, Hubertus 94
Keller, Kalendergeschichten 96
Kerler, Max Scheler . . . 73
Kermans, Roman 86
Kießling, Damaskus . . 92
Kinderglück 96
Knieschke, Reife Ähre . . 76
Lambert, Hiob 77
Leipoldt, Jesus 79
Leonhard, Konf.-Unterricht 83
Löns, Ohlenhof 94
Lorenz, Konf.-Unterricht . 83
Matthey, Im Atem . . . 96
Mehlhorn, Wahrheit . . 86
Meinhold, Katechism.-Unterr. 84
Meinecke, Revolution . . 87
Möring, Neue Glauben . 74
Nansen, Freiluftleben . . 92
Neues Testament 77
Nicolussi, Eucharistie . . . 79
Oeser, Wem Zeit 96
Pribilla, Moralunterricht . 86
Prümmer, Manuale . . . 79
Rademacher, Heimwärts . 85
Ratzel, Deutsche Seele . . 94
Römer, Evangelium . . . 86
Sanda, Synopsis 81
Seeberg, Religion im Felde 85
v. Sell, Die Prähme . . . 94
Spindler, Konf.-Summar . 84
Vischer, Psychologie . . . 90
Voß, Die Erlösung . . . 95
Weber, Morgenstille . . . 92
Weißenborn, Halle-Wittenb. 86
Werdermann, Einsegnung . 86
Wiehle, Weltfreimaurerei . 91
Zahn, Lotte 95